

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 24, Memeler Str. 8/9
 Fernsprecher: Abt. 1000, 1076 und 1202. — Die Zeitung
 erscheint jeden Freitag
 Telegrammadresse: Textilprags Berlin

Verzinst seid Ihr nichts — Verzinzt alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiterverbandes

Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Otto Rehm, Berlin D. 24
 Memeler Straße 8/9 (Postfachkonto 8388), zu richten. — Bezugs-
 preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 RM.
 Angelegentlich 4 Mark für die dreizehntägige Heft.

Gewerkschaftliche Werbewoche

(Zur internationalen Agitationwoche vom 13. bis 19. September)



Nun tretet an, ihr tatgewohnten Streiter,
 Und wehrt die eine Woche dem Verband!
 Seid dem Verband berebte Wegbereiter,
 Mehrt seine Kämpferschar im ganzen Land!
 Geht in die Heime, geht in die Betriebe,
 Geht überall, wo der Enterbte schafft,
 und kündet ihm:

Verband ist Macht! Verband ist Kraft!
 Verband ist Opferinn und Liebe!
 Verband ist Schutz! Verband ist Trutz!
 Verband ist Einigkeit im Ziel!
 Verband ist Trumpf im Kräftepiel!
 Verband ist Hilfe in der Not!
 Verband ist Lohn! Verband ist Brot!
 Verband ist freies Menschentum —
 der Arbeit Evangelium!

Dem Trutz der Habsucht wollen wir beweisen,
 Daß er uns nie und nimmer niederzwingt,
 Daß es ihm nie gelingt, uns einzukreisen,
 Wenn auch die Not uns an die Kehle springt.
 Wir heben aus den dunklen Elendsgrotten
 Den letzten Paria ins blanke Licht
 und künden ihm:

Wer will, daß seine Kette bricht,
 Muß seinen Knechtsinn erst entgotten —
 Muß im Gesecht für Brot und Recht
 Nicht hinten, sondern vorne sein —
 Muß ungeduldet im Jorne sein,
 Stürzt ihn sein Feind, das Kapital,
 In stumpfe Not, in dumpfe Qual,
 Denn einig wie das Kapital
 Muß auch die Arbeit sein!

Drum säume nicht, für den Verband zu werben,
 Sei Pionier in diesem Weltgesecht,
 Dann wirst auch du den größten Schatz verzerben
 Dem kommenden, dem siegenden Geschlecht!
 Geh in die Heime, geh in die Betriebe,
 Geh überall, wo der Verzagte schafft,
 und künde ihm:

Verband ist Macht! Verband ist Kraft!
 Verband ist Opferinn und Liebe!
 Verband ist Schutz! Verband ist Trutz!
 Verband ist Einigkeit im Ziel!
 Verband ist Trumpf im Kräftepiel!
 Verband ist Hilfe in der Not!
 Verband ist Lohn! Verband ist Brot!
 Verband ist freies Menschentum —
 der Arbeit Evangelium!

Victor Kallinowski

Hoch der Deutsche Textilarbeiterverband!
Hoch die Internationale der Textilarbeiter!

Textilarbeiter, schließt euch dem Deutschen Textilarbeiterverband an!

Die Erkenntnis, durch gemeinsames Handeln gemeinsame Ziele zu erreichen, gemeinsame Interessen wahrzunehmen, ist schon recht alt. Der Kampf ums Dasein bedingte, daß Menschen, die unter gleichen Bedingungen zu leben gezwungen waren, die Gemeinschaft der anderen suchten, um schließlich durch gemeinschaftliches Handeln den Lebenskampf zu erleichtern. Ganz zwangsläufig von den in der Natur und Wirtschaft wirkenden Kräften wurde der Geist der Zusammengehörigkeit, der Gedanke der Solidarität gefördert. Die Menschen fanden sich in ihrer Not zusammen, um einander zu schützen und zu stützen. Dies kommt in den verschiedenen Wirtschaftsperioden deutlich zum Ausdruck. Unser ganzes Gesellschafts- und Wirtschaftsleben, alle staatliche Ordnung, die Beziehungen der Völker zueinander, die Wege allen Handels und Wandels, diese fein verästelten Gebilde konnten sich nur im Rahmen des Gemeinschaftsgeistes entwickeln; sie sind nicht geschaffen, sondern der Kampf ums Leben war der große Lehrmeister, der die Menschen zu gemeinsamem Handeln zusammenführte. Die Naturkräfte meisterte der Mensch durch Technik und Wissenschaft. Das Leben und seine Bedingungen konnte er nur durch Organisationen nach seinem Willen gestalten. Es galt daher auch immer als jugendlich und ritterlich, den Gemeinschaftsgeist zu pflegen und im Sinne einer sich gegebenen Ordnung zu handeln. Verachtet war immer der Außenstehende, der wohl Ruznisher der großen Menschengemeinschaft war, der aber für die Gemeinschaft nichts tat. Es ist ganz selbstverständlich, daß jede Gemeinschaft von dem einzelnen Opfer fordert, indem er sein persönliches Interesse vielfach gegenüber dem allgemeinen Interesse zurückstellen muß. Die wirtschaftliche Entwicklung verschärfte die Interessengegensätze und teilte die Menschen in Besitzende und Besitzlose. Der Besitzende beherrschte den Besitzlosen. Der Besitzlose muß seinen Lebensunterhalt durch den Verkauf seiner Arbeitskraft erlangen. Der Kapitalist ist von vornherein mächtiger als der Besitzlose. Diese Entwicklung der Wirtschaft führte die Arbeitenden in wirtschaftliche Organisationen zusammen, weil der einzelne hilflos in einem Strom des menschlichen Geschehens trieb. Erst durch den Zusammenschluß gleich bedrückter Seelen in der Organisation wurden die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf zur Wahrnehmung bestimmter Interessen geschaffen. Es ist ein ununterbrochener Kampf, der sich zwischen dem Besitzenden und dem Besitzlosen abspielt. In diesem Kampfe formen sich die Rechtszustände der gegenwärtigen Gesellschaft. Unser gesamtes Staats- und Gesellschaftsleben ist aus diesem Kampfe heraus geboren worden.

Die Gewerkschaften sowie die wirtschaftlichen Verbände der Unternehmer sind nichts anderes als das Ergebnis jener Entwicklung. In der Wirtschaft ist zwar der Unternehmer, der noch persönlich den Betrieb leitete, zurückgetreten und an Stelle desselben ist die Aktiengesellschaft, der Konzern, d. h. die Zusammenfassung von Betrieben in horizontaler und vertikaler Richtung, der Trust, getreten. Die kapitalistischen Interessengebilde sind im Kampfe der widerstreitenden Interessen entstanden. Man fand sich zusammen, um Interessenkämpfe, Konkurrenzämpfe bis zu einem gewissen Grad auszuschließen, um dafür aber um so erfolgreicher auf dem Weltmarkt, innerhalb des Staatswesens, entgegen den Interessen der Arbeiterschaft wirken zu können. Die Macht des Kapitals liegt in wenigen Händen. Der Einfluß ist dadurch in ungeheurem Ausmaße gewachsen, im Staate vielfach entscheidend. Diese Kapitalmacht ist der Diktator der Gegenwart. Sie beherrscht die Wirtschaft und damit den Staat. Sie diktiert für Millionen die Lebensbedingungen. Dieser Macht gegenüber kann der einzelne nicht ankämpfen. Es ist dies nur möglich im Zusammenschluß aller jener, die ihre Arbeitskraft zu verkaufen gezwungen sind — der Hand- und Kopfarbeiter.

Die Gewerkschaftsorganisationen sind die Sammelbecken, in welchen die Kräfte der Arbeiterklasse zusammenfließen, die durch den organisierten Kampf versuchen, gegenüber den mächtigen kapitalistischen Organisationen ihre Interessen wahrzunehmen. Die Macht der Gewerkschaften spiegelt sich in ihren Erfolgen wider. Die Erfolge aber sind immer abhängig von der Aktivität der Mitglieder und der Anteilnahme der Berufsangehörigen an Organisationsleben. Es ist ganz natürlich, daß die Aktivität der organisierten Arbeiterschaft nur in dem Maße erhöht wird, in dem die Berufsgenossen der Organisation angeschlossen sind.

Der Gemeinschaftsgehalt — der Gedanke der Solidarität hat große Fortschritte in der Arbeiterschaft gemacht. Die Er-

kennntnis, daß nur durch den Zusammenschluß in der Organisation die Interessenwahrnehmung und die Erlangung besserer wirtschaftlicher Verhältnisse möglich ist, schreitet unaufhaltsam vorwärts. Die bisherigen Erfolge der Gewerkschaften sind ein Ergebnis der Verbreiterung des Gedankens der Solidarität unter der Arbeiterschaft. Darüber, daß die Gewerkschaften in Staat und Wirtschaft heute eine Macht bilden, braucht man wohl kein Wort weiter zu verlieren. Es sei nur darauf verwiesen, daß in der Vorkriegszeit das organisierte Unternehmertum unter der Führung des Industriellen Bundes hauptsächlich die Zerschmetterung der Gewerkschaften als Hauptziel der Unternehmerverbände sah. Die Gewerkschaften sind weiter gewachsen; sie haben sich entgegen diesen Bestrebungen der Unternehmerverbände durchgesetzt und gelten heute auch bei den Unternehmern als die gegebene Vertretung der Arbeiterschaft. In der Textilindustrie bestanden in der Vorkriegszeit nur wenige Tarifverträge. Heute sind die Lohn- und Arbeitsbedingungen fast in der ganzen Textilindustrie durch Tarifverträge geregelt. Ein ungeheurer Fortschritt auf der ganzen Linie. Wenn die Löhne in der Textilindustrie noch nicht genügen, so ist das eben eine Folge der Organisationsverhältnisse der Textilarbeiter. Wären die Textilarbeiter und -arbeiterinnen reslos in ihrer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband organisiert, so würden selbstverständlich die Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeutend bessere sein. Es gilt deshalb für die Textilarbeiter-schaft, sich restlos ihrer Organisation anzuschließen, denn nur dadurch wächst die Kraft der Organisation und mit ihr die besseren Lebens- und Wirtschaftsbedingungen der Arbeiterschaft. Die Abseitsstehenden, die noch nicht von dem Gemeinschaftsgeist befruchtet sind, schädigen durch ihr Verhalten nicht nur sich und ihre Kinder und Berufskollegen, sondern die gesamte Arbeiterschaft. Die Nichtanteilmahme an den großen Kämpfen der Gegenwart ist zum mindesten unehrenhaft. Ein großer Teil der Textilarbeiter und -arbeiterinnen handelt dem hohen Gedanken der Solidarität zuwider, obwohl jeder neue Tag von neuem zeigt, daß die Bedrückten sich einander helfen und stützen müssen. Derjenige, der die Hilfeleistung dort, wo Hilfe notwendig ist, ausschlägt, handelt roh und unehrenhaft, und dieses gilt vor allen Dingen im Wirtschaftskampfe. Deshalb rufen wir euch zu, die ihr noch zaudert und fernsteht: Schließt euch eurer Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, an.

Kommt zu uns und helf mit!

Ein wenig Leben — von der großen Sonne ein wenig Licht, Mehr wollen sie nicht!

„Es hilft ja doch alles nichts — wir können machen, was wir wollen.“ So rufen sie oft aus, die Gleichgültigen, die Müden und die abseits am Wege Stehenden. Auch ihr, ihr Müden, Gleichgültigen und Abseitsstehenden, die ihr diese Zeilen lest, habt das gewiß schon gerufen, wenn einer eurer Mitarbeiter euch aufforderte, mit einzutreten in die Reihen der in Verband organisierten Berufskollegen und -kollegen. Euch fehlt der Glaube an die große Sache der Arbeit, weil ihr euch über die geschichtliche Mission der Klasse, von welcher ihr ein Glied seid, noch keine Gedanken gemacht habt, oder weil ihr infolge wirklicher oder vermeintlicher Fehler einzelner Personen und ganzer Gruppen glaubt, verärgert abseits stehen zu müssen.

Es hat kein Unrecht je in der Welt bestanden, das da wäre abgeschafft worden, wenn nicht interessierte und einsichtige Menschen dagegen angeknüpft hätten. War es nicht ein Unrecht, daß man die Kinder der Arbeiter vor Jahrzehnten im zarten Alter von sieben Jahren bereits in die Fabrik schickte? War es nicht ein Unrecht, daß man unsere Eltern und Großeltern zwölf bis sechzehn Stunden Tag für Tag in der staub-erfüllten Luft der Textilbetriebe um geradezu elenden Lohn schufteten ließ? Man ließ sie schufteten an Maschinen ohne Schutzvorrichtungen, ohne Staubabzieher, ohne Ventilation usw. Sind nicht Tausende daran im besten Alter gestorben, verborgen, zugrunde gegangen? War es nicht ein Unrecht, daß

man früher den Arbeitern verbot, sich zusammenzuschließen und ihnen nach Beseitigung des Verbotes noch allerhand Schwierigkeiten machte?

Und nun, ihr Gleichgültigen, ihr Müden, ihr abseits vom dem großen Zuge der Organisation Stehenden: Denkt einen Augenblick nach! Wäre all das schreiende Unrecht beseitigt worden, wenn sich unsere Eltern und Großeltern dem Unrecht gebeugt hätten? Das Unrecht wurde beseitigt, weil sie sich widersetzten. Sie kämpften gemeinsam dagegen an — alle für einen, einer für alle — in Vereinigungen unter Anwendung der verschiedensten Mittel, auch der Streiks, und indem sie sich selbst opferten. Deshalb geht es uns heute etwas besser.

Aber ist nicht noch tausendfaches Unrecht vorhanden? Haben wir Arbeiter Ursache, die Hände in den Schoß zu legen? Nein, tausendmal nein! Noch seufzen wir Textilarbeiter unter qualvoller Unsicherheit der Existenz. Die Arbeitslosigkeit bedrückt Tausende Kolleginnen und Kollegen. Noch laftet auf uns die Verweigerung des Rechts, in Fragen der Wirtschaft mitbestimmend zu wirken und dadurch viele Uebel beseitigen resp. mildern zu helfen.

Ist es nicht ein Unrecht, daß man die Zeit der Not in vielen Fällen nicht zu Lohnsenkungen, daß man oft an dem gewährten Fehrlöhne herumknebelt, daß Arbeiter in Krankheitsfällen ohne weiteres entlassen werden können, daß immer und immer wieder von den großen Verbänden der Unternehmer und von Regierungsmännern an den Unterführungen für Arbeitslose, für Kurzarbeiter, für Kranke usw. herumgemäkelt wird? Ein Unrecht ist es, daß einige Wenige leben können herrlich und in Freuden, während tausend andere nicht das Nötigste haben. Ach, noch viel des Unrechts, das täglich den Proletariern widerfährt, gibt es zu beseitigen. Wir wollen vollwertige Menschen sein und gleich sein den anderen.

Es war ein großer Streit der Textilarbeiter, der vor mehr als 20 Jahren um den Zehnteltag unter großen Opfern der beteiligten Arbeiter ausgefochten wurde, welcher jene Dichterverse auslöste, die am Kopfe dieses Artikels stehen. Nur ein wenig Licht von der großen Sonne wollten damals unsere Brüder und Schwestern. Dieses „wenige Licht“ hat im heutigen acht- und neunstündigen Arbeitstag die neue Zeit uns gebracht. Aber graufames Unrecht bleibt es, uns den vollen Glanz der goldenen Lebensform vorzuenthalten. Ihr Müden, ihr Gleichgültigen, ihr am Wege abseits Stehenden: Helft mit, das Leben zu erlämpfen. Kommt zu uns, damit den Arbeitslosen, den Kranken, den Hinterbliebenen Verstorbener, den in Not Geratenen, den auf Reisen befindlichen, den Recht-suchenden noch mehr geholfen werden kann als bisher.

Es gibt hienieden Brot genug Für alle Menschenkinder, Und Rosen und Myrthen und Schönheit und Lust Und Zunderherzen nicht minder.

In der Vereinigung im Deutschen Textilarbeiterverband ist das Mittel gefunden, das euch emporhebt. Tretet ein! Kämpft mit uns!

Es hilft doch, wenn ihr nur einzig seid.

Der erfolgreiche Kampf des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für Verbesserung der Erwerbslosen- u. Kurzarbeiterfürsorge.

Der Kampf des Deutschen Textilarbeiterverbandes gegen die soziale Reaktion.

Die Textilwirtschaft wird, genau wie die deutsche Wirtschaft im Allgemeinen, schon seit Monaten von einer schweren Krise heimgesucht. Auf die Ursachen der allgemeinen Wirtschaftskrisis, die infolge Kapitalmangels, Kreditnot und Absatzstodung entstanden ist, kann im Rahmen dieses Aufsatzes nicht eingegangen werden. Das wird an anderer Stelle geschehen. Dadurch, daß die gesamte deutsche Wirtschaft von der Krise erfaßt worden ist, sind Millionen fleißiger Arbeitnehmer arbeitslos geworden oder von langanhaltender Kurzarbeit betroffen. Von den Mitgliedern des Deutschen Textilarbeiterverbandes waren zeitweise circa 70 Proz. arbeitslos und Kurzarbeiter. Not und Sorge waren ständiger Gast in den Familien der arbeitslosen und kurzarbeitenden Textilarbeiter.

Das Sparbuch.

Karl Biedemann war Mitglied der freien Gewerkschaften gewesen. Als Verbandskollege war er ein guter Kerl und seine Beiträge bezahlte er regelmäßig auf der Arbeitsstelle. Im übrigen gab er sich wenig Mühe, den tieferen Sinn des Verbandes zu erfassen. Der Verband mußte sein, diese Wissenschaft genügte ihm vollauf.

Dann kam eine Aenderung. Die Betriebskassierung des Verbandes wurde von der Hauskassierung abgelöst und dadurch gingen die Beiträge durch die Hand seiner Frau. Die besaß keine Ahnung von der Bedeutung des Verbandes und Biedemann bemühte sich auch nicht um ihre Aufklärung. Die wurde von lieben Nachbarinnen befocht. So begann die Zeit, in der die Frau wegen der hohen Verbandsbeiträge dauernd ihren Mann in den Ohren lag.

„Wir könnten uns sehr viel sparen“ — so pflegte sie zu sagen — „wenn du dein Geld nicht nur für Beiträge und immer wieder Beiträge vergeuden würdest. Rechne einmal nach. Jährlich zahlst du mindestens 50 Mark in den Verband, wenn du da die Zinsen, und jetzt gibt es zehn Prozent, dazu rechnest, dann noch den Zinseszins, das gäbe große Summen. Frau Schülze macht es so, ihr Mann gibt ihr den Verbandsbeitrag und sie bringt ihn auf die Sparkasse und dazu legt sie noch ein wenig vom Hausstandsgeld drauf. Die kommen einmal zu etwas. Sechs Wochen macht das Frau Schülze schon. Der Verband kann auch manchmal nichts geben, du weißt doch noch, wie es bei Kriegsausbruch war. Im übrigen brauchst du gar keinen Verband, du hast deine gute Arbeit und die anderen müssen auch sehen, wie sie durchkommen.“

So ging es täglich. Kam der Verbandskassierer, so mußte auch der sich allerlei unnütze Reden anhören. Allmählich blieb Biedemann mit den Beiträgen im Rückstand und endlich hatte ihn seine Frau so weit, daß er aus dem Verband austrat. Seine durch jahrelange Beitragsleistung erworbenen Rechte war er leichtfertig weg. Den Verbandsbeitrag erhielt von nun an seine Frau. Die hatte von der hießigen Sparkasse ein Sparbuch und damit waren die Grundlagen für ihr zukünftiges Vermögen geschaffen.

Im Betrieb trug Biedemann ein verändertes Wesen zur Schau. Seinen alten Kollegen ging er aus dem Wege und suchte seine Unterhaltung bei jenen, deren Wertmal das Schimpfen auf den Verband und seiner führenden Personen war. Des übermüde seine

innere, bessere Stimme. Es schien, als suche er andere Gründe für seinen Austritt, denn er hatte nicht den Mut, den wahren Grund zu sagen.

Die Zeiten werden schlechter. Mit der „guten“ Arbeit wollte es nicht mehr klappen. Wirtschaftliche Regentage kamen, die alles bisher Dagewesene überboten. Monatslohn mußte verkürzt gearbeitet werden, dann folgte Auslegen und Arbeiterentlassungen. Eine Betriebsverkettung bestand nicht mehr, denn im Betrieb waren es sehr viel solcher „Biedemänner“ geworden. Die wenigen Verbändler waren nicht stark genug, um alles aufrechterhalten zu können. Die Unorganisierten folgten sich um die Günst der Meister, Betriebsleiter und Direktoren. Jeder versuchte sich anzubiedern und den anderen hinauszudrängen. So glaubten sie, sich die Arbeitsgelegenheit erhalten zu können. Die Betriebsleitung ging rücksichtslos vor. Hier waren sie Herr im Hause. Auch Biedemann zog bei dieser Günstlingswirtschaft den Kürzeren und sah bald schuglos auf der Straße.

Jetzt war er gründlich verlassen. Oft lief er an seinem ehemaligen Verbandsbureau vorbei und hätte sich dort gern Rat geholt, denn er war zu Unrecht entlassen worden. (Die Günstlingswirtschaft hatte Macht vor Recht geben lassen.) Doch hielt ihn die Scheu zurück, nachdem er erst seine Kollegen so schmählich im Stich gelassen hatte, brachte er es nicht fertig, als Unorganisierter vor sie hinzutreten. Nirgends fand er Rat und Hilfe. Die Freunde von gestern, mit denen er seinen Verband beschimpft und verleumdet hatte, gingen ihm nun aus dem Wege. Sie waren noch in Arbeit und keiner hatte für die Erwerbslosen etwas übrig. Auch zu Hause ging es schlecht. Seine Frau war ewig mißgelaunt, denn wo Geldsorgen einkehren, fliegt die Liebe zum Fenster hinaus. Schmahns wurde Küchenmeister und dann kam noch eine größere Geldausgabe.

Trotz schwerer Bedenken entschloß sich Biedemann, von seiner Frau zu verlangen, schon jetzt, obwohl die Not noch nicht am höchsten war, etwas von dem geheiligten Sparbuch abzugeben. Es brauche nicht viel sein, höchstens fünf, als er in seiner sechs-wöchentlichen Arbeitslosigkeit als winzige Unterstützung vom Verband erhalten hätte. Nach seiner Meinung mußte auf seinem „Aulinsturm“ allerlei liegen, denn seine Frau hatte weit über zwei Jahre den Beitrag lastiert.

Die Frau war sehr erschrocken, weniger wegen seiner Forderung, als über seine Frechheit, die nach ihrer Meinung überhaupt aus

seinem Verlangen sprach. Der Handel war kurz. Statt vieler Worte warf sie den verdüst Dreinschauenden das Sparbuch auf den Tisch. Er sollte selber abholen gehen und sprach noch was von „doch längst wissen müßten“. Dann nahm sie die Schürze vor die Augen und weinte; weinte, wie nur Frauen weinen können, wenn sie den Mann besiegen wollen.

Biedemann brauchte nichts zu ahnen, er wußte genug. Still blätterte er in dem Buch, das er so leichtfertig für sein gutes Verbandsbuch eingekauft hatte. Da waren einige Blätter mit Statuten und Vorschriften, dann kam ein Blatt mit Vorbrücken und da waren fünfmal mit Tinte einige Zahlen eingetragen und durch einen feinen Stempel bescheinigt, dann folgten noch eine Menge leerer Seiten und dann war es aus. Die Eintragungen zeigten, daß zweimal eine Mark gebracht worden war, dann war die Frist etwas länger gewesen und gleichsam als Kontozahlung stand eine mäßige Summe und später waren nochmals zwei Wochenbeiträge gezeichnet, dann war endgültig und für immer Schluss gewesen. Von erübrigtem und dazugelegtem Hausstandsgeld keine Spur. Die Frau konnte nicht mehr sich genau entsinnen, wie das zugegangen war.

Biedemann schwieg. Er wußte genug und dachte zurück. Ihm fiel ein, wie unwürdig seine Rolle war, die er als Unorganisierter gespielt hatte und wie er nun auf allen Seiten betrogen und ver-lassen war. Er empfand Reue über sein Verhalten. Er hatte aus Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes allerlei unterwürfige Bitt-gänge gemacht und nichts hatte es ihm geholfen. Die Organisierten, wenn sie entlassen wurden, gingen stolz und aufrecht aus dem Betrieb, sie waren ehrlich und anständig, denn sie hatten ihren Ver-band im Rücken. Ihn schüttelte der Ekel vor sich selbst.

Sollte er seiner Frau zürnen? Nein! Das durfte er nicht, denn er war doch schuld an diesem Jammer. Er hätte den Anfängen wehren müssen und seine Frau aufklären sollen. Niemals durfte er sein Verbandsbuch von diesem tauben Sparbuch verdrängen lassen. Die Lehre war hart, aber nicht vergebens.

Er verfiel sich mit seiner Frau und sie beschloßen, nun gemein-sam ihr selbstverschuldetes Schicksal zu tragen. Aber das wußte Biedemann, sobald er Arbeit haben würde, dann wäre das erste, daß ein richtiges Verbandsbuch der freien Gewerkschaften ins Haus komme. Nie wolle er wieder solche wirtschaftlichen und moralischen Schäden tragen, die ihm als Unorganisierten widerfahren waren.

Paul Haase.

Die Reichsregierung und die bürgerlichen Parteien des Reichstags standen den verheerenden Wirkungen der Wirtschaftskrisis unläufig gegenüber. Diese wurden erst durch den an die Öffentlichkeit gerichteten Alarm der Gewerkschaften auf die aus der Notlage der arbeitenden Bevölkerung sich ergebenden schweren Folgen aufmerksam gemacht und aus ihrer beschaulichen Ruhe aufgeschreckt. Angesichts der Gesamtlage unserer Wirtschaft und der Unfähigkeit unserer Wirtschaftsführer hatten die Gewerkschaften in ihrem Arbeitsbeschaffungsprogramm ihre Forderungen an die Reichsregierung formuliert, die die gesamte Welt aufhorchen ließen. Daneben wurde die schnelle Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und die Verbesserung der jetzt noch für Arbeitslose und Kurzarbeiter geltenden Fürsorgebestimmungen gefordert.

Der Deutsche Textilarbeiterverband nahm aktiven Anteil an dem von den Gewerkschaften aufgenommenen Kampf um die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms und den Ausbau der Arbeitslosen- und Kurzarbeiterfürsorge, und zwar, weil es für uns galt, dem Heer der arbeitslosen und kurzarbeitenden Textilarbeiter Arbeit oder ausreichende Unterstützung zu schaffen. Wir haben uns nach jeder Richtung hin bemüht, unseren unter der Wirtschaftskrisis ungemein schwer leidenden Mitgliedern ihr trauriges Los zu erleichtern. In einigen Beispielen wollen wir zeigen, in welcher Richtung unsere Bemühungen lagen.

Schon im Januar dieses Jahres machte der Verbandsvorstand in einer Eingabe die Regierung auf das von Woche zu Woche immer mehr anwachsende Heer der Arbeitslosen und Kurzarbeiter in der Textilindustrie aufmerksam. Um der in den Kreisen der Arbeiter entstandenen Not zu steuern, wurde verlangt: die sofortige Erhöhung der Unterstützungssätze für Erwerbslose, Wiedereinführung der Kurzarbeiterfürsorge und Beschaffung von Arbeitsgelegenheit mittels einer großzügig organisierten Inangriffnahme von Notstandsarbeiten.

Die am 20. Februar 1926 vom Reichsarbeitsminister erlassene Anordnung über die Wiedereinführung der Kurzarbeiterfürsorge war eine ganz unzulängliche Maßnahme, die der Notlage der Kurzarbeiter in keiner Weise Rechnung trug. Die dann am 30. April 1926 angeordnete Verlängerung der Kurzarbeiterfürsorge verbesserte die Anordnung nicht. Das veranlaßte den Verbandsvorstand in einer weiteren Eingabe vom 18. Mai dieses Jahres, der Reichsregierung erzwingly darzulegen, daß die völlig unzureichende Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge wesentlich verbessert werden müsse. In der Eingabe wurde gefordert:

**Erhöhung der Unterstützungssätze,
Wegfall der dreiwöchigen Karenzzeit**

Verlängerung der Unterstützungsdauer bis zum Eintritt eines besseren Geschäftsganges.

Durch eine eingehende Darstellung der Arbeitsmarktlage in der Textilindustrie wurde diese Eingabe wirksam unterstützt.

Da unsere ganz besondere Sorge den Kurzarbeitern galt, wandten wir uns am 6. Juni 1926 noch mal mit einem Schriftsatz an das Reichsarbeitsministerium, in dem wir auf die den Kurzarbeitern ungünstige Auslegung der Bestimmungen über Kurzarbeiterfürsorge hinwiesen, die sich manche Arbeitsämter schuldig machten. Wir ersuchten um Erlass einer generellen Anweisung an alle Arbeitsämter, damit die durch eine falsche Handhabung der Anordnung entstandenen Härten und Mängel beseitigt würden.

Unsere Bemühungen um eine verbesserte Kurzarbeiterfürsorge hatten insofern Erfolg, als die Geltungsdauer der Anordnung über Kurzarbeiterfürsorge zunächst bis zum 27. November 1926 ununterbrochen unter Wegfall jeder Karenzzeit gezahlt wird. Nur bei vier und mehr Wochen Kollarbeit ist, wenn danach wieder Kurzarbeit einsetzt, eine neue, dreiwöchige Wartezeit durchzumachen.

Weiter galt es dann, durch unseren Kampf eine beabsichtigte Verschlechterung der Erwerbslosenfürsorge abzuwehren. In einer am 27. Mai dieses Jahres an die Reichsregierung gerichteten Eingabe erhoben wir entschiedenen Einspruch gegen die als „Zwischenlösung“ geplante Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge. Die wertwürdige Neuregelung würde eine bedeutende Herabsetzung der Unterstützungssätze, namentlich für arbeitslose Textilarbeiter, zur Folge gehabt haben. Wir forderten in dieser Eingabe von der Reichsregierung u. a.:

die baldige Einführung der Arbeitslosenversicherung,
eine gerechtere Staffelung der Beitragsklassen und der Unterstützungssätze,
Aufhebung der Bestimmung über die Bedürftigkeitsprüfung und der Pflichtarbeit,
sowie die Verlängerung der Unterstützungsdauer für die Dauer der Arbeitslosigkeit.

Es gelang uns, jede Verschlechterung der Erwerbslosenfürsorge zu verhindern, die Geltungsdauer der im Dezember 1925 beschlossenen erhöhten Unterstützungssätze bis zum 27. November 1926 zu verlängern und den Bezug der Unterstützung bis zu 52 Wochen zu erhöhen.

Aber nicht nur den Arbeitslosen und Kurzarbeitern galt unser Interesse; wir schenken unsere volle Aufmerksamkeit auch den Betriebsstilllegungen. In zwei an das Reichsarbeitsministerium — am 6. Mai und 10. Juli dieses Jahres — gerichteten Eingaben lenkten wir das Augenmerk des Ministeriums auf die unseres Erachtens häufig vorkommenden Scheinstilllegungen. Wir konnten nachweisen, daß in circa 60 Fällen die Betriebsstilllegungen nur erfolgt waren, um die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu verschlechtern und die Betriebsräte zu maßregeln. Wir forderten dringende Maßnahmen, die eine derartige Umgehung der Stilllegungsverordnung unmöglich zu machen.

Vorstehend haben wir in kurzen Zügen gezeigt, wie sich der Verbandsvorstand unablässig für die Arbeitslosen und Kurzarbeiter bemüht und wie er sich gegen die Betriebsstilllegungen gewehrt hat. Der geführte Kampf ist noch nicht zu Ende. Es gilt jetzt, die geforderte Arbeitslosenversicherung durchzuführen, die dem versicherten Arbeiter einen Rechtsanspruch auf Arbeitslosenunterstützung gewährleistet. Weiter gilt es, die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung mit allen für die Arbeiterklasse ungünstigen Begleiterscheinungen — Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Leuerung, Not und Elend — nachdrücklich zu bekämpfen, um an deren Stelle die sozialistische Wirtschaft zu setzen. Soll dieses weitgesteckte Ziel erreicht werden, ist es notwendig, daß sich alle Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen dem Deutschen Textilarbeiterverband anschließen!

Ihr seid ja Materialisten!

Ist einmal im Kampfe gegen die verhassten freien Gewerkschaften der Schieferorakel fast verbraucht, ohne daß es zur Entscheidung kam, so wird ein Pfeil aus dem Köcher geholt, der seine Wirkung bisher nie ganz verfehlt hat: Ihr Freigewerkschaftler seid Materialisten! Das sah Scharenweise flüchtig alles, was Gestalt hat, aus dem Bannkreis der Berruchten, denn kein anständiger Mensch will mit den **Materialisten** etwas zu tun haben oder gar selber einer sein. Die Schlacht ist gewonnen. Der Feind liegt wieder einmal am Boden. Schade nur, daß der Pfeil nicht ausgereicht hat, die Gegner bis auf den letzten Mann zu töten. Beirät muß der Sieger wie Mephistopheles gestehen:

Dem verdammten Zeug, der Freigewerkschaftsbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhauen,
Wie viele habe ich schon begraben,
Und immer zickuliert ein neues, frisches Blut.

Doch nun zu der Frage: Wie kam es, daß der Pfeil überhaupt einen Schaden anrichten konnte? Wie kam es, daß er nicht völlig wirkungslos blieb, obwohl er, wie die anderen, nur die Haut des Gegners ritzte? Der Pfeil war vergiftet!

DEIN

eigenes Interesse, Kollege und Kollegin, erfordert, daß du die Front des zu Hunderttausenden im Deutschen Textilarbeiter-

VERBAND

organisierten Textilarbeitervereins nimmst. Die Hebung der Lebenslage der Textilarbeiterklasse hat sich die Organisation zum Ziel gesetzt und mit Erfolg

KÄMPFT

für dein Bestehen für dieses Ziel. Bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen hat sie im Laufe der Jahrzehnte erreicht, die auch

FÜR

dich, obwohl du noch nicht organisiert warst, Geltung hatten. Mehr hätte und weiteres kann erreicht werden, wenn auch du

DICH

endlich befindest und dich antriffst, durch deinen Beitritt zur Organisation, die Reiben der unermüdblich Kämpfenden aufzufüllen.

Materialismus! Was bedeutet dieses Wort, und was hat der Spießer aus ihm gemacht! Nur mit Schauern kann der wahre Augenwächter an die Seele des armen Schächers, des Materialisten, denken. Denn was für eine Kreatur soll das sein! Auf jeden Fall ein göttlicher Mensch, dem nichts heilig ist. Er denkt nur an sein eigenes leibliches Wohl. Eine gute Mühle geht ihm über alles. Jeber höherer Regung ist er unzugänglich, und das Bibelwort: „Der Mensch lebt nicht von Brot allein...“ ist für ihn einfach nicht da. Er lebt an der Materie, was ja das selbe bedeuten soll wie Geld und Reichtum. Er scheut sich sogar nicht, sich mit Gleichgearteten zusammenzurotten, und er versucht das, was ihm nicht gutwillig gegeben wird, mit Gewalt zu nehmen zum Schaden für Volk und Menschheit. Ein Materialist ist darum der ewigen Verdammnis verfallen. Er ist zu meiden wie ein Aussätziger! — Ein schlimmes Gift, das an der Weltfuge haftet, und es ist fast zu verwundern, daß es nicht tödlich wirkt.

Nun wollen wir aber einmal das Gift entfernen. Was bleibt da übrig? Einer jener Pfeile, die am Ziel abprallen und den Schützen selber treffen. Denn was besagt das Wort Materialismus tatsächlich? Da müssen wir schon etwas ausbilden. Der Gegensatz von Materialismus ist Idealismus. Da haben wir es ja frohlocken die Gegner; das Gute soll durch Schlechtes ersetzt werden! Doch gemacht! Beide Wörter sind nur Bezeichnungen für Auffassungen vom Weltgeschehen, für Auffassungen, die sich allerdings widersprechen.

Die idealistische Weltanschauung ist die ältere, sie entstand zu einer Zeit, da die Wissenschaft noch in den Kinderstufen steckte. Sie ist eine sogenannte Konstruktion, ein künstliches Lehrgebäude ohne den Untergrund wissenschaftlich festgestellter Tatsachen. Den ganzen Inhalt dieser Weltanschauung kann man zusammenfassen in die Worte: „So war es, so ist es und so wird es auch sein.“ Die einmal festgestellte Lehremeinung soll für alle Zeiten gelten. Kein Stein darf aus dem Bau entfernt werden. Ein klassischer Vertreter der idealistischen Weltanschauung ist die Kirche, die nichts von ihren Dogmen aufgeben will und die doch nicht umhin kann, Schritt für Schritt vor den Ergebnissen der modernen Forschung (Entstehung der Erde, Abstammungslehre) zurückzukehren.

Die idealistische, also starre Weltanschauung fand schon im Altertum ihre Gegner. Das Wort Aristoteles: „Alles fließt“ drückt seine Auffassung aus, daß alles in der Welt in ständiger Bewegung, in ständigem Wechsel begriffen sei. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich eine Theorie des Weltgeschehens auf dem materiellen Boden der Erfahrung und Wirklichkeit. Marx gab dieser Theorie ihre Vollendung, und so entstand die „materialistische Geschichtsauffassung“. Ein Materialist ist also in Wahrheit einer, der sich auf die Erfahrungswissenschaft stützt. Er bekämpft jedoch eine Weltordnung, wie sie sich in den Köpfen grübelnder Stubengelehrter malt. Ist es göttlich, die Welt so zu sehen, wie sie ist?

Die Ausbrüche Idealismus und Materialismus lassen sich ja so bequem falsch auslegen, und in wie ergiebiger Weise geschieht dies! Da Materialismus das Gegenteil von Idealismus, so kann, um das Bild zu vervollständigen, ein Materialist natürlich auch keine Ideale haben!

Was ist die Wahrheit? Wir sind Materialisten, weil wir das, was in der Materie, also in der wirklichen Welt vor sich geht, als die Grundlage unserer Weltanschauung betrachten. Wir nehmen aber für uns in Anspruch, nicht stärker materiell (wenn man darunter „selbsttätig“ verstehen will) veranlagt zu sein als diejenigen, die uns bekämpfen, ganz gleich in welchem Lager sie stehen. Unser „Materialismus“ — um dieses Wort auch einmal falsch anzuwenden — geht allerdings so weit, daß wir fordern, daß jedem Arbeiter sein Lohn werde.

Wir sind keine Idealisten, weil wir die idealistische Weltanschauung ablehnen. Aber haben wir darum keine Ideale?

Unsere Ideale stehen turmhoch über denen, deren Vertreter uns Materialisten schimpfen. Was soll uns die Verheißung des Himmelreichs, wo uns doch kein Mensch mit gutem Gemissen sagen kann, was es damit für eine Bewandnis hat? Sollen wir darum verzichten auf das, worauf wir Anspruch haben? Ein jeder hat die Pflicht zur Arbeit, ein jeder hat aber auch das Recht, den vollen Ertrag seiner Arbeitsleistung für sich zu verlangen. Und noch ein Ideal: Kein Mensch ist mehr oder weniger als der andere, darum soll mit dem Unterschied zwischen Bedrückern und Bedrückten! Nicht gilt für uns der Spruch: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, sondern: Wir helfen uns, indem wir anderen helfen. Nicht aufzählen lassen sich die Opfer, die die „Materialisten“ im Kampfe für diese Grundzüge schon gebracht haben. Ist das nicht Religion, die wahre Religion der Tat, wie sie der große Nazarener predigte?

Und nun: Sind wir Materialisten?

Ernst Kieckmann.

Gesundheitspolitik ist Lohnpolitik und Wohnpolitik.

Von Dr. Julius Moses.

Während der Reichsgesundheitswoche ist den arbeitenden Massen in Hunderten von ärztlichen Vorträgen der Wert von Luft, Licht und Sonne in allen Tönen gepredigt worden. Ist damit wirklich etwas Durchgreifendes für die schwer durch den Krieg und schwer am Kriege leidenden Proletarier und insbesondere Proletarierinnen geschaffen worden? Ich habe erst bei der Beratung des letzten Etats für das Reichsgesundheitsamt gesagt, daß die Gesundheitspolitik im Deutschen Reich sich nach dem katastrophalen Zusammenbruch unserer Volksgesundheit nicht erschöpfen darf in der Gemährung von ein paar Millionen zur Bekämpfung der Tuberkulose oder zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit oder auch in einem Reichsgesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, das aber dem Reich keine Kosten verursachen darf, sondern in erster Linie in einer Politik bestehen muß, die jedem Arbeiter die Möglichkeit gibt, das zum Leben Notwendige für sich und die Seinen erarbeiten zu können.

Gesundheitspolitik ist Lohnpolitik und Wohnpolitik.

Bei unzureichender Entlohnung der Arbeiterkraft eines Volkes oder bei zunehmender Arbeitslosigkeit, bei einer unzureichenden Ernährungsmöglichkeit und vollständig ungenügenden Wohnungsverhältnissen ist jeder Versuch, eine vernünftige Gesundheits- und Bevölkerungs politik zu treiben, von vornherein schon zum Scheitern verdammt, einschließlich aller Bemühungen, hygienische Volksbelehrung in das Volk zu bringen.

Es genügt eben nicht, hygienisches Wissen in die Massen zu bringen, die Massen müssen auch die Möglichkeit haben, dieses hygienische Wissen in die Tat, in die Wirklichkeit umzusetzen. Das aber scheitert an unseren sozialen und kulturellen Verhältnissen, Verhältnissen, die man insbesondere auf dem Gebiete des Wohnungswesens geradezu als kulturwidrig, als Kulturhande bezeichnen muß. Wie stark die sozialen Verhältnisse, insbesondere eine schlechte soziale Lage der arbeitenden Massen die Gesundheit eines Volkes beeinflusst, wird ja fortgesetzt von den Gewerkschaften gepredigt.

So lehrt uns z. B. die Statistik der Tuberkulose, und zwar übereinstimmend in den verschiedenen Ländern, daß schlechte soziale Lage eine Vermehrung, Zunahme des Wohlstandes eine Verminderung der Tuberkulose zur Folge hat. Industrialisierung mit der hiermit verbundenen Steigerung der Löhne und damit Besserung der Lebenshaltung drängt die Leute zurück; Agrarstaaten mit geringen Löhnen, verlängerter Arbeitszeit, primitiven hygienischen Zuständen zeigen eine höhere Tuberkulosesterblichkeit. Somit werden die Nachteile der Industriearbeit (Verunreinigung der Luft, Zusammenpressen von Menschenmassen und anderes mehr) aufgehoben durch die Vorteile der modernen Hygiene und Technik, vor allem aber durch die wirtschaftliche Hebung, andererseits die Vorteile des Landlebens (freie, frische Luft) durch die Nachteile der sozialen Lage der Landarbeiter (verlängerte Arbeitszeit, niedrige Löhne) aufgehoben. Selbst eine mäßige Staubmenge fällt gesundheitlich weniger ins Gewicht als schlechte Ernährung, Wohnung, Konstitution.

Wie dringend nötig wir die Hebung der Volksgesundheit haben, dafür geben uns ja den besten Beweis die Denkschriften, die uns die preussische Regierung wie auch die Reichsregierung vorgelegt haben zur Erörterung ihrer Etats. Ich sage absichtlich ihrer Etats und nicht des betreffenden Gesundheitsbeirats, denn man kann keine Steuerpolitik, keine Wirtschaftspolitik, keine Finanzpolitik, keine Sozialpolitik und keine Kulturpolitik treiben, ohne daß man dabei von vornherein deren Auswirkung auf die Volksgesundheit im Auge hat. Wir müssen uns eben freimachen von der Vorstellung, als seien es immer nur die materiellen Erfordernisse der Wirtschaft, nach denen sich der politische Kurs richten müsse und nicht vielmehr der große Gedanke der Menschenökonomie, wenn wir mit diesem von Rudolf Gottschaid geprägten Begriff ausdrücken wollen, daß der Mensch als körperlich-seelische Einheit genommen auch im Wirtschaftsleben das Maß aller Dinge sein muß.

In einer Arbeit über „Menschenökonomie, Sozialpolitik und Sozialversicherung“ hat dieser Wiener Soziologe Rudolf Gottschaid vor kurzem den Beweis erbracht, daß wir zurzeit zu einer Sozialpolitik genötigt sind, in der sich die Gesunden krank arbeiten müssen, und die Kranken wieder gesund zu machen. Sozialpolitik und Sozialversicherung ist angewandte Menschenökonomie. Begreift man sie erst in diesem Sinne, dann wird es klar, daß Sozialpolitik ein Teil der Produktionspolitik selber ist, daß Sozialversicherung die unentbehrlichste Leistungsversicherung der Wirtschaft darstellt. Nur dilettantisch betriebene Sozialpolitik, nur unzureichende Sozialversicherung, nur gesüßlich zu spät kommende Humanität, die die sozialen Uebel in ihren Wirkungen statt in ihren Ursachen bekämpfen will, schließt mit einer passiven Bilanz ab. Es besteht der innigste Zusammenhang zwischen Sicherung und Versicherung. Je mehr wir an sorgfältiger Sicherung unterlassen, desto kostspieliger stellt sich die Versicherung. Im Versicherungsbudget tritt zutage, was wir an notwendiger Sicherungsarbeit versäumt haben. Sicherung vor Krankheit ist ökonomischer und wichtiger als Versicherung für den Fall der Erkrankung. Die Sicherung der Menschenökonomie ist eine ökonomische Angelegenheit. Nichts richtiger für die sogenannte Wirtschaft, als unabweisbare sozialpolitische Einrichtungen wie eine unerträgliche Last zu empfinden. Statt mit den Menschen zu sparen, will man an ihnen sparen. Darum müssen wir viel mehr, als das bisher der Fall gewesen, Menschenökonomie treiben und die Ergebnisse der Forschungen auf dem Gebiete der Menschenökonomie in den Kreis der Realpolitik ziehen. Wir haben bisher eben viel zu wenig das

Kapital beachtet, das das größte und gewaltigste im Wirtschaftsleben eines Volkes darstellt, nämlich den Menschen.

Der Mensch ist das größte Kapital einer Gemeinschaft, aber auch nur dann, wenn er körperlich in der Lage ist, produktiv sein zu können. Die Menschenökonomie lehrt uns, daß der Reichtum einer Nation in ihren produktiven Kräften besteht und das Wichtigste darunter der Mensch sei. Sie lehrt uns weiter, daß alles, was heute in unserem politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben in die Erscheinung tritt, was zumal uns in der Gegenwart drückt und quält, in dem Gesundheits- und Bevölkerungsproblem seine eigentliche und letzte Wurzel hat. Und sie lehrt uns weiter, daß wir alle Energie auf den einen Punkt zu konzentrieren haben, nämlich das größte Kapital eines Staates, den Menschen, als solchen zu halten, zu erhalten, zu kräftigen und zu stärken.

Von diesem menschenökonomischen Gesichtspunkte aus führen auch die Gewerkschaften den Kampf um den Achtstundentag. Er soll den Arbeiter schützen vor frühzeitigem körperlichem Verfall, seine Kraft und seine Gesundheit — das einzige Kapital, über das ja der Arbeiter und seine Familie verfügt — nicht in einem Maße ausgebeutet zu sehen, daß er vorzeitig um den Besitz dieses seines einzigen Kapitals kommt und sich und seine Familie vorzeitig dem Niedergang zuführt. Von diesem Standpunkt der Menschenökonomie aus kämpfen wir auch gegen die Arbeitslosigkeit, führen wir den Kampf um die Wochenhilfe, die Wochenfürsorge, die Schwangerenfürsorge, die Gewerbehygiene, die Fernhaltung von Schäden aller Art aus den Betrieben. Mit einem Wort, alle unsere Kämpfe auf sozialem, sozialpolitischem und sozialhygienischem Gebiet sind Probleme der Menschenökonomie, der Gesundheits- und Bevölkerungspolitik. Kämpfe, die auf politischem und gewerkschaftlichem Boden ausgetüpfelt werden müssen, Kämpfe, bei denen es sich nicht um schöne Predigten und Lehren über den Wert der Hygiene, Luft, Licht und Wasser handeln kann.

Die Kreise, die der sogenannten Wirtschaft nahe stehen, haben noch immer nicht begriffen, trotz aller Aufklärung auch von seiten der Wissenschaft und in der Presse, daß eine gute und ausreichende Sozialversicherung, noch mehr aber die Sicherung, die Lasten der Wirtschaft nicht vermehrt, sondern geradezu vermindert, daß, um nochmals mit Rudolf Gottscheid zu reden, ein Abbau der sozialen Lasten, die vom Standpunkt der Menschenökonomie aus gesehen durchaus notwendig sind, daselbe ist, als ob ein industrieller Betrieb dadurch rentabler zu werden hoffte, wenn er die erforderlichen und notwendigen Mittel für Erhaltung und Reparatur seiner Maschinen absetzte.

Wie dringend nötig wir gerade jetzt nach diesem gewaltigen Verleß durch den Krieg unser ganzes politisches und kulturelles Leben in Deutschland wieder aufzubauen haben auf den Ergebnissen der Lehren von der Menschenökonomie, noch dazu in Zeiten, wo Millionen Arbeitslose auf der Straße liegen und die Folgen dieser Arbeitslosigkeit sich auch im Budget der Krankenkassen so verhängnisvoll bemerkbar machen, das zeigt uns Tag für Tag ein Blick in unsere heutigen Zustände, in die Berichte der Schulärzte, der Gewerbeärzte, das zeigen uns die Denkschriften der einzelnen Länderregierungen und der Reichsregierung. Der Satz: „Ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper weilen“ gilt nicht nur von dem einzelnen, sondern auch von einem ganzen Volke, ja von der Menschheit überhaupt. Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, Unterernährung, Säuglingssterblichkeit und anderes mehr untergraben systematisch die Gesundheit und den Wiederaufbau unseres Volkes.

Krankheit und soziale Lage stehen in fortwährender Wechselbeziehung zueinander.

Gewiß treten in letzter Zeit in steigendem Maße eine Zahl von Ärzten und Forschern auf, die die Abhängigkeit der Krankheiten von der sozialen Lage zum Gegenstand ihrer Forschungen und teilweise auch ihrer Maßnahmen machen. — Kein geringerer als der große Schöpfer der modernen medizinischen Wissenschaft, Rudolf Virchow, hat das in vorbildlicher Weise den Ärzten bereits nach der Märzrevolution des Jahres 1848 gepredigt, daß sie diesem Umstände mehr Rechnung tragen und von diesem Gesichtspunkte aus als berufene Hüter der Volksgeundheit mehr in den politischen Kampf des Tages hineinsteigen sollten. Aber seitdem sind 80 Jahre verfloßen und die Ärzte haben sich in diesem Zeitraum viel zu wenig um die sozialen, sozialpolitischen und sozialhygienischen Probleme der breiten Massen der Bevölkerung vom ärztlichen und medizinischen Standpunkte aus gekümmert. Sie stammten aus bürgerlichen Kreisen und waren auf Grund ihrer Erziehung in ihrem ganzen Denken und Fühlen aufgegangen in der bürgerlichen Gesellschaft; ihr, der bürgerlichen Gesellschaft haben sie die Ergebnisse ihrer Forschungen zunächst dienstbar gemacht, und wenn das Unternehmertum, die sogenannte Wirtschaft, heute noch — oder erst recht heute — der ganzen Sozialversicherung feindlich gegenübersteht, wenn sie von einem Uebermaß unserer sozialen Bekämpfung sprechen, wenn sie heute auf den Abbau unserer Sozialversicherung hinführen, weil angeblich die Wirtschaft die ganzen Lasten der Sozialversicherung nicht mehr zu tragen in der Lage sei, so können sich die Unternehmer in ihrem Kampf gegen die Sozialversicherung immer auf die Ärzte und Vertreter der medizinischen Wissenschaft stützen. Mit dem Unternehmertum steht heute das Gros der Ärzte der Sozialversicherung feindlich gegenüber, weil es ganz richtigweise glaubt, daß die Krankenversicherung schuld sei an dem wirtschaftlichen Daniederliegen des Verletzten — die Schilderungen in der Arztpraxis werden jetzt absichtlich übertrieben, es geht dem größten Teil der Ärzte besser bei ihren Einnahmen aus der Sozialversicherung als den Vertretern anderer akademischer Berufe, höhere Beamte, Lehrer, Richter usw. —

Nicht der Arztstand allein, sondern die großen Gewerkschaften, die für bessere Löhne, für den Achtstundentag, gegen die Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft kämpfen: das sind die großen Gesundheitsorganisationen, das sind die Organisationen, die in Wirklichkeit den Kampf um die Volksgeundheit führen.

Darum gibt es für die arbeitenden Massen — Männer wie Frauen —, wenn sie sich gesund und kräftig, arbeitswillig und arbeitsfähig erhalten wollen, nur die eine Lösung: Hinein in die großen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft.

Erundheitspolitik ist in erster Linie Sozialpolitik und Wohnpolitik.

Die Organisation des Textilkapitals.

Der Blumenstein-Konzern.

Von A. Kernchen.

1000 Jahre sind verstrichen, seitdem in Arabien kapitalträchtige Unternehmer sich zu Kapitalvereinigungen, den sogenannten, zusammenschlossen, um ihre Macht mehr entfalten, ihre Sklaven mehr ausbeuten zu können. Schon damals wurde von den Unternehmern das Schlagwort:

„Vereinzelt seid Ihr nichts, vereinigt alles“

in die Tat umgewandelt.

Auch in Europa kamen die Kapitalisten im Laufe der Jahrhunderte zu der Erkenntnis, daß sie um so mächtiger würden, je mehr sie sich zu Vermögenskomplexen zusammenschlossen. So entstanden die Kapitalgesellschaften. Aber auch diese Form des Kapitalzusammenschlusses reichte bald nicht mehr aus, um sämtliche Kapitalisten zu befriedigen. Die gegenseitige Konkurrenz wurde ihnen immer unerträglich. Sie sahen ein, daß es so nicht mehr weiter gehen dürfe.

Deshalb begannen sie damit, nicht mehr nur ihr Kapital in Gesellschaften zusammenzufassen, sondern darüber hinaus diese Gesellschaften wiederum untereinander zu organisieren. So entstanden die Kartelle, Kongerne, Truste und wie diese nationalen und internationalen Geldheken alle heißen mögen.

Zu der Erhöhung der politischen Macht und der Ausschaltung der Konkurrenz kam in der Kriegs- und Nachkriegszeit als weiteres die Konzentrationsbewegung besonders förderndes Moment die chronische Wirtschaftskrise. Je mehr sich die Not-

warenfabrik AG. in Herzfeld und der Erwerb der Anlagen der Firma G. Heinrich, Ostrik, die aus einer Jute- u. Baumwollweberei in Ostrik und zwei kleineren Baumwollwebereien in Ullersdorf und Egelsdorf bestehen. (Zehige Fabriken f. Zeichnung im nächsten Textilarbeiter.)

Seit dem Zusammenschluß im Jahre 1922 stehen die Vereinigten Jute-Spinnereien und Webereien in Interessengemeinschaft mit der 1918 von Blumenstein errichteten Deutschen Textilvereinigung DETA in Berlin. Der Interessengemeinschaftsvertrag betrifft die Verbindung von Produktion und Absatz. Am 15. Dezember 1922 wurde unter erhöhter Beteiligung der Deutschen Textilvereinigung und der Bank für Textilindustrie die Firma Leopold Löwenberg, Hamburg in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Letztere Gesellschaft heißt neuerdings: „Norddeutsche Jute-Industrie AG., Hamburg“.

Am 4. Juni d. J. gründete der Hamburger Jute-Konzern zusammen mit 16 weiteren Jutefabrikationsfirmen die „Interessengemeinschaft deutscher Jute- und textiler G. m. b. H., Berlin“. Auch hier besitzt die Bank für Textilindustrie maßgebenden Einfluß. Außer an den Vereinigten Jute-Spinnereien u. Webereien ist sie noch an sechs Aktiengesellschaften dieses neuen Kartells beteiligt (vgl. die Zeichnung).

Damit sind etwa 86 Proz. der deutschen Juteindustrie geeinigt.

Gegenstand der Interessengemeinschaft ist die Festsetzung von Mindestpreisen und die Einschränkung der Betriebe. Wir haben es hier also mit einem regelrechten Preis- und Produktionskartell zu tun. Es garantiert die Unternehmerpreise, die sich der deutsche Verbraucher ja gefallen lassen muß, da die gegenwärtige Wirtschaftsbureaucratie das wirtschaftsfeindliche Wüten der Kartelle ganz in der Ordnung findet. Die ersten Früchte hat das neue Kartell schon gezeitigt. Ab 15. Mai wurde die Produktion für den Inlandsabsatz um 30 Proz. und ab 1. Juni um 50 Proz. eingeschränkt. Die Folge wird wohl sein, daß die Herren von der Juteindustrie, um „rationell“ weiter wirtschaften zu können, bald mit Lohnreduzierungen aufwarten werden.

Ein zweiter „Konzern im Konzern“ der Gebrüder Blumenstein ist die zu 100 Proz. beherrschte Hans-Union AG. Berlin-Schopshiem mit einem Aktienkapital von drei Millionen Mark. Sie majorisiert die Firmen: Mechanische Seilerwarenfabrik AG., Alf a. d. Mosel Brüder Leopold AG. Zittau, Industrie-Gesellschaft m. b. H., Säckingen a. Rh. und Industrie-Gesellschaft m. b. H., Schopshiem.

Eine Konzernbildung kleineren Ausmaßes liegt weiterhin vor bei der fast gänzlich im Besitz der Bank für Textilindustrie befindlichen Vereinigten Wigogne-Spinnereien AG. in Chemnitz. Die Bilanz dieser Gesellschaft weist bei einem Aktienkapital von 4 Millionen Mark Effekten und Beteiligungen in Höhe von 2 998 000 Mk. aus. Nach unseren Informationen kontrolliert sie die Bayerische Tritotagenfabrik AG. in Chemnitz, die Gesellschaftsspinnerei Köpplitztal G. m. b. H., die M. Schmidt Nachf. G. m. b. H. in Gersberg, die Chemische Weicherei Deberan G. m. b. H., die Vereinigte Chemnitzer Tritotagenfabriken G. m. b. H. in Dresden und wahrscheinlich auch die Spinnerei und Weberei Mulda AG. in Mulda.

Von kleinen Gruppen innerhalb des Blumenstein-Konzerns seien noch erwähnt: Die Moritz Ribbert AG. in Hohentimburg i. W., deren 5 Millionen Mark betragendes Aktienkapital vollständig im Besitz des Blumenstein-Konzerns ist. Sie besitzt außer Blaudrudereibetrieben in Hohenlimburg und Frankenberg die Baumwollspinnerei und Weberei Joh. Gottfried Brügelmann, deren Fabrikate lediglich an die Ribbert AG. zur Weiterverarbeitung gelangen; die Spinnerei Lauffenmühle G. m. b. H. in Tieningen in Baden mit der für das Tiengener Unternehmen arbeitenden Untergesellschaft: Mechanische Baumwollspinnerei Lauffenburg, H. Weber in Kleinaufenburg, und schließlich die Segeltuchweberei Valentin Mehler AG. in Fulda, die ihrerseits wieder an der Hessischen Flachsbereitung G. m. b. H. in Hünfeld beteiligt ist.

Die Verfilzung des Blumenstein-Konzerns innerhalb der deutschen Textilindustrie geht aber noch weiter. So besitzt die Bank für Textilindustrie 70 Proz. der Bierseher AG. für Spinnerei und Weberei in Bierfen, die ihrerseits wiederum mit dem Kolb u. Schüle-Konzern in Interessengemeinschaft steht, sowie einen Teil des Aktienkapitals der Georg Liebermann Nachf. AG. in Falkenau i. Sa., deren Aktienmajorität sich in Händen des Föha-Konzerns befindet. Auch besitzt Blumenstein eine Minderheitsbeteiligung an dem Konzern der Vereinigten Deutschen Textilwerke in Zittau. Zwei Vertreter des Blumenstein-Konzerns, Dr. jur. August Weber und Adolf Waibel, gehören dem Aufsichtsrat der Zittauer Holdinggesellschaft an. Weber sitzt ferner im Aufsichtsrat der zum Zittauer Konzern gehörigen Aktiengesellschaften Wagner u. Moras in Zittau und Hermann Wünsche Erben AG. in Ebersbach.

Alles in allem sind nach unserer Zeichnung 61 Aktiengesellschaften im Blumenstein-Konzern bzw. Jute-Syndikat organisiert, wohl gemerkt, Textilaktiengesellschaften, die zahlreichen kleineren Textilgesellschaften m. b. H. sowie die Zellstoff-, Papier- und Mühlenfabriken des Konzerns nicht mitgerechnet. 26 Textilaktiengesellschaften sind vollständig in Händen der Holdinggesellschaft des Blumenstein-Konzerns, der Bank für Textilindustrie. An weiteren 30 Textilaktiengesellschaften ist die Holdinggesellschaft beteiligt. Die 61 Aktiengesellschaften haben zurzeit ein Aktienkapital von zusammen 160 Millionen Mark. Vor dem Kriege bestanden davon nur 27 Firmen mit einem damaligen Gesamtkapital von 68 Millionen Mark. Damals konkurrierten sie fast alle miteinander. Heute sind sie zusammengefloßen. Die Konkurrenz ist ausgeschaltet.

So organisiert sich aber nicht nur das Jute- und Baumwollkapital, so organisiert sich auch die Woll-, Flachs- und Leinenindustrie, die Seiden- und Kunstseidenindustrie, kurzum sämtliche Zweige der Textilindustrie. Mit Hilfe der Macht der Organisation diktiert sie dem Arbeiter die Löhne, die Arbeitszeit und sonstige Bedingungen, zu denen er arbeiten muß. Mit Hilfe der Macht der Organisation bestimmen sie, wieviel Webstühle, Spindeln usw. stillzulegen sind, diktiert sie dem Konsumenten die Preise.

Textilarbeiter und Textilarbeiterinnen! Auch ihr seid eine Macht — wenn ihr organisiert seid! Deshalb schließt euch zusammen im Deutschen Textilarbeiterverband!

Sie Kapitalsmacht! — Sie die Macht der schaffenden Hände! (Fortf. folgt.)

HILF

mit und trage dazu bei, die Kampfkraft deiner Berufsorganisation zu stärken. Laß nicht mehr andere für dich kämpfen, sondern selbst

MIT

tätig zu sein, mußt auch du als Ehrenpflicht betrachten. Bedenke, wie das Unternehmertum durch engsten Zusammenschluß

SEINE

Machtposition erweitert hat. Es steht zusammen, ohne nach politischer und religiöser Einstellung zu fragen. Die

SCHLAGKRAFT

deiner Berufsorganisation, des Deutschen Textilarbeiterverbandes, gilt es angesichts der erweiterten Machtposition des Unternehmertums zu

ERHÖHEN

und zu fördern. Willst du dich den Machtgelüsten der zusammengeschweißten Arbeitgeber nicht beugen, so stehe ihnen nicht nach. Organisiere dich!

lage in den einzelnen Industriezweigen zuspitzte, desto schneller erfolgten die Zusammenschlüsse von Unternehmungen.

In Deutschland gehört die Textilindustrie mit zu denjenigen Industriezweigen, die diesen Prozeß am ausgeprägtesten durchgeführt haben. Die schnellsten und vielseitigsten Fortschritte erzielte hier der Blumenstein-Konzern. Er ist heute nicht nur der größte Konzern in der Jute-, Leinen- und Hanfindustrie, sondern auch der zweitgrößte deutsche Baumwollkonzern. Im Gegensatz zu den meisten deutschen Textilkonzernen ist der Blumenstein-Konzern vom Handel aus organisiert worden. Seine Leiter, die Brüder Joseph und Alfred Blumenstein sind keine Industriellen, sondern Finanziers. In den ihnen angeschlossenen Textilwerken spielen sie nur die Rolle von Aufsichtsratsmitgliedern. Außer den Brüdern Blumenstein sind Vertreter des Konzerns Rechtsanwalt Karl Friedländer, J. Arnold Ribbert, August Weber, Adolf Waibel, Giovanni Tagliani, Georg W. Meyer, Erich Horstich und Albert Pinner.

Der Grundstein der Blumensteinschen Unternehmungen wurde bereits im Jahre 1902 gelegt, dem Gründungsjahr der Berliner Kommanditgesellschaft Rheinisch-Westfälische Sackindustrie Julius Blumenstein. Die eigentliche Expansion und Organisation des ganzen Komplexes erfolgte aber erst in der Kriegs- und Nachkriegszeit.

Holding-Gesellschaft ist die 1919 gegründete Bank für Textilindustrie AG. in Berlin. Wie bei vielen Kontrollgesellschaften großer Konzerne sind die Wertpapiere und Beteiligungen der Bank für Textilindustrie höher das eigene Aktienkapital. Sie belaufen sich in der 1925er Bilanz auf 28 889 778 Mark bei einem Aktienkapital von 22,25 Millionen Mark. Der Reingewinn beträgt 1925 einschließlich 1924er Vortrag 2 004 417,97 Mark, wovon Dividende von 8 Proz. auf die Stammaktien und 6 Proz. auf die Vorkursaktien ausgeschüttet wurde. 99 444,45 Mark Lantieme erhielten die Aufsichtsratsmitglieder und 169 973,52 Mark wurden auf neue Rechnung vorgezogen.

Eine weitere Finanzierungsorganisation des Konzerns ist die Textilverwaltung AG. in Berlin. Auch hier sind Effekten und Beteiligungen (2 535 879,45 Mk.) höher als das eigene Aktienkapital (2 Mill. Mk.).

Es würde den Rahmen dieses Artikels weit überschreiten, wollten wir in chronologischer Reihenfolge den Erwerb der großen Anzahl von Beteiligungen erläutern. Wir wollen daher nur auf die „Konzerne im Konzern“ etwas näher eingehen. Den Kern der Blumensteinschen Fabrikationsunternehmungen bildet die Vereinigte Jute-Spinnereien und Webereien AG. in Hamburg mit einem Aktienkapital von 15 Millionen Mark, wovon die Bank für Textilindustrie circa 75 Proz. in Händen hat. Die Gesellschaft ging hervor aus der im Jahre 1883 gegründeten Norddeutsche Jute-Spinnerei und Weberei zu Hamburg, die sich im September 1922 mit den Firmen: Süddeutsche Jute-Industrie zu Mannheim-Waldhof, Jute-Spinnerei u. Weberei Hamburg-Harburg zu Harburg-Elbe, Jute-Spinnerei u. Weberei Berlin-Bauhen AG. zu Berlin-Bauhen und Westdeutsche Jute-Spinnerei u. Weberei zu Beuel a. Rh. zusammenschloß. Im engeren Sinne umfaßt der Hamburger Jute-Konzern noch die „Miramar“ Handelsgesellschaft m. b. H. in Hamburg und die Lanfner u. Würfer Nachf. AG. in Leipzig-Gindenau. 1924 erfolgte im Wege der Fusion die Angliederung der August Gottlieb Spinnerei, Weberei u. Seiler-

Weib, du bist frei — frei wie du niemals warst!
Nun brauche deine Freiheit: wache, wickle,

* FRAUENTEIL *

weite den Horizont dir, daß du offenbar,
wie leicht beschwingt dein Fuß ins neue Schreite:
zu weilen.

Arbeiterinnenpflichten.

Die Frau gehört ins Haus! Dort ist ihr von der Natur gegebene Wirkungskreis! Eine Beteiligung der Frauen am öffentlichen Leben ist unweiblich und unschicklich!

So und ähnlich lauteten die Äußerungen auf die Bemühungen, auch die weiblichen Arbeitskräfte für die Gewerkschaftsbewegung zu gewinnen namentlich in den ersten Jahren dieses Bemühens. Wir hören solche Äußerungen aber auch noch heute, nach ungefähr 40 Jahren. Man redet freilich heute nicht mehr davon, daß die Teilnahme von Frauen und Mädchen an Versammlungen unweiblich sei. Daß der Naturberuf des Weibes aber die Beförderung des Haushalts und Arbeit für Mann und Kinder sei, wird mündlich und schriftlich auch heute noch behauptet.

Nun wird kein vernünftiger Mensch bestreiten, daß das Schöne: fast aller weiblichen Angehörigen der Bevölkerung auf eine Häuslichkeit mit Mann und Kind gerichtet ist, und namentlich die jungen Mädchen hoffen schon immer und hoffen auch heute vielfach noch auf die Ehe als auf die Zeit, in der sie nur ihrem Manne und ihren Kindern leben können.

Einem großen Teil der weiblichen Bevölkerung hat nun das Leben nach dieser Richtung große Enttäuschungen gebracht. Abgesehen von den Vielen, die heute nicht mehr zur Ehe kommen, bedeutet die Ehe schon seit einer ganzen Reihe von Jahren nicht mehr eine Befreiung von dem Zwange zum Erwerb des Lebensunterhalts. Diese Frauen müssen auch als verheiratete Frauen arbeiten, um ganz oder teilweise den Lebensunterhalt zu verdienen, wenn sie und ihre Familie nicht erdrückt werden sollen von den Sorgen des Lebens. In den Betrieben der Textilindustrie ist durchschnittlich ein Drittel aller arbeitenden Frauen verheiratet.

Dieser Zustand ist nicht herbeigeführt worden, sondern er hat sich entwickelt. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben die Frauen gezwungen, auf Wünsche zu verzichten und alte Gewohnheiten aufzugeben. Sie haben die Frauen eingespannt in den Kampf, den die besitzlose Bevölkerung um den Lebensunterhalt zu führen gezwungen ist, ohne danach zu fragen, ob die Beteiligung der Frauen im Wirtschaftsleben dem „Naturberuf des Weibes“ entspricht oder nicht, und ohne weiter zu fragen, ob die Frauen, die tagein, tagaus, Monat für Monat und Jahr für Jahr angestrengt für Geld arbeiten müssen, im Hause auch noch Arbeit zu verrichten haben, was bekanntlich bei den jungen Mädchen häufig, bei verheirateten Frauen aber in der Regel der Fall ist.

Daß die jungen Mädchen aus der besitzlosen Bevölkerung nach der Schulentlassung in das Erwerbsleben eintreten müssen, weiß heute beinahe schon jedes Kind. Daß auch zahlreiche verheiratete Frauen arbeiten müssen für den Lebensunterhalt und viele davon sogar für die Dauer ihres Lebens erwerbstätig sein müssen, ist ebenfalls bekannt. Zu ihrem und anderer Menschen Vergnügen tun die verheirateten Frauen dies sicher nicht, auf die zu Hause viele und wichtige Arbeit wartet, und von denen sich viele selbst während eines Zustandes zur Arbeit schleppen, wo begüterte Frauen sich besonders pflegen und auch von andern geschont werden. Die Frauen der besitzlosen Bevölkerung arbeiten viel mehr, weil weder die Familie die Töchter, noch in zahlreichen Fällen die Frau ohne eigenen Erwerb den Lebensunterhalt geben kann.

Erwerbsarbeit unverheirateter und verheirateter Frauen hat sich entwickelt trotz der weitverbreiteten Auffassung, daß die Frau ins Haus gehöre. Wenn wir trotzdem diese Auffassung auch heute noch antreffen, so nur aus dem Grunde, weil sich die Menschen so schwer von alten Anschauungen freimachen können.

Wie das Wetter am Freitag ist, so ist es auch am Sonntag, haben unsere Großmütter geglaubt, und viele ihrer Enkel glauben es auch heute noch, selbst wenn sie 52mal im Jahre anderes erleben.

Unter Umständen kann durch das Festhalten an alten Anschauungen schweres Unglück oder doch großer Schaden entstehen. Die Arbeiterkraft erlebt dies deutlich bei ihren Bemühungen, auf die Arbeitsbedingungen zugunsten der Arbeitnehmer einwirken zu können. Bei den Männern trifft man in viel zahlreicheren Fällen die Ueberzeugung an, daß die Arbeitnehmer sich zusammenschließen müssen, wenn sie einen Willen den Unternehmern gegenüber äußern und Forderungen durchsetzen wollen, als es bei den Frauen der Fall ist. Freilich sehen auch die im Erwerbsleben stehenden Frauen und Mädchen ein, daß ihre Arbeitsbedingungen recht gut Verbesserungen erfahren könnten, und daß sie eigentlich nicht im Einklang stehen mit dem Werte ihrer Arbeit für das einzelne Arbeitsstück und für den Betrieb. Insbesondere ist der Unterschied zwischen Frauen- und Männerlöhnen Gegenstand von Klagen bei Arbeiterinnen, daneben freilich auch die Lohnhöhe ganz allgemein und weiter Schädigungen durch die Art der Arbeit durch lange Arbeitszeit, durch Maschinen und anderes. Dennoch kommen die weiblichen Arbeitnehmer den Aufforderungen nur so zögernd nach, sich mit ihren Kollegen und Kolleginnen zu verbinden, um den Arbeitgebern ihre Wünsche und Forderungen als Wünsche und Forderungen der Gesamtheit der Arbeitnehmer unterbreiten zu können.

Es ist heute nicht mehr so sehr die Furcht, sich als organisierte Arbeiterin unbeliebt zu machen beim Unternehmer oder Werkmeister, und aus diesem Grunde entlassen zu werden, wie es früher der Fall war, die die Arbeiterinnen von der Organisation abhält. Es ist vielmehr heute allgemeine Gleichgültigkeit und daneben in hohem Maße die Gewissheit, daß ja gewerkschaftliche Organisation vorhanden ist, überall bei Differenzen wegen der Löhne und aus anderen Ursachen, mitwirkt und selbstverständlich auch bemüht ist, für die Arbeiterinnen Verbesserungen zu schaffen. Vielen Frauen erscheint es heute immer noch als ganz selbstverständlich, daß Lohnkämpfe bzw. Lohnverhandlungen von den Männern zu führen sind.

„Wir erfahren morgen ja doch, was wir kriegen!“ saaten kürzlich Arbeiterinnen eines größeren Betriebes auf die Aufforderung, doch mit zur Verammlung zu kommen, wo zu dem am Abend vorgesehenen Lohnverhandlungen Stellung genommen werden sollte. Daß das „was wir kriegen“ abhängt

von der unmittelbaren Anteilnahme der Arbeiterinnen an der Organisation, die die Verhandlungen führt, haben diese Arbeiterinnen leider nicht ein, und es sehen viele andere eben auch nicht. Es sollte doch aber gar nicht so schwer sein, zu erkennen, daß bei nur schwacher Beteiligung der weiblichen Arbeitskräfte an den gewerkschaftlichen Organisationen nennenswerte Verbesserungen ihrer Arbeitsbedingungen durch die Gewerkschaften nicht erzielt werden können. Den Beweis hierfür ergibt der Anteil der Frauenarbeit an der Wirtschaft.

Im allgemeinen bilden die weiblichen Arbeitnehmer heute mehr als ein Drittel aller Arbeitskräfte. Im Textilgewerbe machen sie aber sogar zwei Drittel aus. Es arbeiten in der Textilindustrie also mehr Frauen als Männer. Allein schon aus dieser Tatsache geht hervor, daß die Haltung der Arbeiterinnen zu den Arbeitsbedingungen von großer Bedeutung für diese ist. Sind die Arbeiterinnen zufrieden mit diesen Bedingungen, dann werden Verbesserungen auch von Seiten der Männer für sich nicht durchzusetzen sein. Dasselbe ist der Fall, wenn die Arbeiterinnen nicht wagen, Forderungen auf Verbesserung zu stellen oder dafür einzutreten. Zufrieden aber können die Arbeiterinnen der Textilindustrie mit ihren Arbeitsbedingungen nicht sein, und sie sind es ja auch nicht. Wie aber wollen sie Minderung schaffen? — Daß die Unternehmer ihnen Verbesserungen nicht freiwillig anbieten, dürfte auch vielen Textilarbeiterinnen insbesondere in den letzten Monaten deutlich geworden sein. Wie oft sind nicht Arbeitnehmer in Betrieben vor die Frage gestellt worden: entweder zu schlechteren Bedingungen weiter arbeiten oder entlassen zu werden. Auch Bitten des Einzelnen haben bekanntlich keinen Erfolg. Da bleibt eben nur übrig, Forde-

DU

Kollege und Kollegin forderst als Mitglied der Organisation nicht allein das Allgemeinwohl der Arbeiterkraft überhaupt, sondern hilfst auch dir und den Deinen. Du

DARFST

deshalb nicht das Opfer scheuen, welches die Organisation in der Gestalt des Beitrages von dir verlangt. Es wird dir mit Zins und Zinseszins zurückzuerstattet. Deshalb spare

NICHT

den Beitrag, denn es ist fälsche Sparsamkeit. Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes kommen auch dir zugute. Stehst du aber

ABSEITS

so bist du mit den Deinen in allen Notfällen dem nackten Elend preisgegeben. Durch Verwirklichung des hohen Solidaritätsgebührens, durch Zusammen-

STEHEN

von Hunderttausenden ist die Organisation in der Lage, dir als Mitglied zu jeder Stunde und in jeder Gefahr hilfreich zur Seite zu stehen.

rungen zu stellen. Fordern aber kann man nur, wenn man über Machtmittel verfügt, um die Forderung eventuell mit ihrer Hilfe durchsetzen zu können. Tüchtigkeit in der Arbeit ist schon lange kein Machtmittel mehr. Aus den vielen Tausenden Erwerbsloser gibt es auch für die Tüchtigsten heute leicht Ersatz. Da bleibt denn eben kein anderes Machtmittel übrig, als die Geschlossenheit der Arbeitnehmer herbeizuführen, und das ist nur möglich durch die gewerkschaftliche Organisation.

Bis jetzt ist die Geschlossenheit des Willens der in Textilbetrieben beschäftigten Personen leider noch lange nicht erreicht. Die im Deutschen Textilarbeiterverband organisierten 199 000 weiblichen Arbeitskräfte sind noch nicht einmal ein Drittel aller weiblichen Arbeitnehmer der Textilindustrie. Die Mehrzahl von diesen steht der Organisation also noch fern. Auf sie können sich heute also noch immer die Unternehmer stützen, wenn sie ablehnen die Forderungen der Organisation der Arbeitnehmer zu erfüllen oder wenn sie Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen einführen wollen.

Soll das auf die Dauer Geltung haben?

Diese Frage richten wir heute an die noch fernstehenden Kolleginnen unseres Berufs. Wir richten an sie ferner den Ruf, beizutreten den Reihen organisierter Arbeiterinnen und Arbeiter, um diesen zu ermöglichen, durchzusetzen, was das Ziel gewerkschaftlicher Arbeit ist: günstige Arbeits- und Lebensbedingungen auch für die auf Erwerbsarbeit angewiesenen Menschen zu schaffen.

In allen Ländern mit Frauenarbeit und gewerkschaftlicher Organisation bilden die Frauen erst einen verhältnismäßig kleinen Prozentsatz der Arbeitnehmer. Ueberall aber treten sie als Arbeitskräfte in großer Zahl in Erscheinung. Der Ruf: Die Frau gehört ins Haus! hat eben jetzt selbst in den orientalischen Ländern keine Bedeutung mehr, wo bis vor kurzem Befehle und Gewohnheit die Frauen an das Haus fesselten, weil überall die Frauen durch die wirtschaftlichen Verhältnisse aus dem Hause heraus in die Erwerbsarbeit gedrängt worden sind. In den Ländern mit entwickelter Industrie stehen die Frauen schon seit Jahrzehnten an sichtbarer Stelle im Erwerbsleben.

In allen diesen Ländern hat ein erheblicher Teil von weiblichen Arbeitnehmern auch schon eingesehen, daß sie sich deshalb auch gewerkschaftlich organisieren müssen. In 23 Ländern gehören heute schon 1 700 000 Frauen den Gewerkschaften an, die den Internationalen Gewerkschaftsbund bilden, der jetzt auf 25jähriges Bestehen zurückblicken kann.

Diese Tatsache sollte allen schon genügen und als Beweis gelten, um die Notwendigkeit gewerkschaftlichen Zusammenschlusses auch für die Frauen einzusehen.

Die Gewerkschaften führen den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, also um Sicherheit der Existenz der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Bevölkerung gegen ein durch Organisation geschlossenes dalstehendes Unternehmertum. Aus diesem Grunde ist die Anteilnahme aller Arbeitnehmer, also auch der Frauen an der Gewerkschaftsbewegung notwendig; der Kampf kann erst dann mit sicherer Aussicht auf dauernden Erfolg geführt werden.

Die Textilarbeiterinnen und der Deutsche Textilarbeiterverband.

Gleich vielen Tausenden von Arbeiterinnen fühlen sich die Textilarbeiterinnen von dem Joch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung bedrückt. Viele Mängel bestehen noch. Doch wie war es vor Jahr zehnten mit der Freiheit und dem Recht der Arbeiterinnen bestellt? Besonders kraß zeigten sich die Verhältnisse in der Textilindustrie. In zwölf- und mehrstündiger Arbeitszeit mußten die Textilarbeiterinnen, ob Frauen oder Mädchen, in den dumpfen Arbeitsräumen der Fabrik für einen fargen Lohn fronen. Sie waren der Willkür der Unternehmer ausgeliefert. Kein gesetzlicher Schutz ihrer Arbeitskraft stand ihnen zu. Es gab für sie keinen freien Sonnabendnachmittag, keine Ferien, keine tarifliche Regelung des Lohnes. Nicht allein die Textilarbeiterinnen wurden ausgebeutet, sondern auch deren Kinder. So manche junge Menschenknechte wurden infolge dieser Ausbeutung frühzeitig getötet. In ausgepörrchen Textillagenden, wie Schlessen, Erzgebirge und Vogtland leidet die Bevölkerung an Degenerationserscheinungen, die als Folge der Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft bezeichnet werden. Man fragt sich nun, wie war es möglich, daß die Textilarbeiterinnen, insbesondere aber die Textilarbeiterinnen, diese mißlichen Verhältnisse über sich ergehen ließen? Ja, weil sie nicht organisiert waren, weil sie von dem Gedanken der Solidarität noch nicht durchdrungen waren und daher als Einzelne nicht die Kraft hatten, sich von dieser Unterdrückung zu befreien. Nur ein kleiner Kreis von Textilarbeitern schloß sich im Jahre 1891 zusammen und gründete den Deutschen Textilarbeiterverband, in der Ueberzeugung, daß nur durch gemeinsamen Kampf und durch gemeinsame Arbeit die Lebenslage der Textilarbeiterinnen verbessert werden kann. Bedeutungslos für die Textilarbeiterinnen sind die Forderungen, die der Deutsche Textilarbeiterverband von Anfang seines Bestehens vertritt. Außer den allgemeinen Forderungen: Regelung der Arbeitszeit durch die Gesetzgebung, auskömmliche Löhne durch tarifliche Regelung, Mitbestimmungsrecht der Arbeiter im Betriebe. Der Deutsche Textilarbeiterverband war immer bestrebt, das Los der Textilarbeiterinnen zu verbessern und die willkürliche Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft zu unterbinden. So wird gefordert:

Verbot der Kinderarbeit in den Fabriken.
Besondere Regelung der Arbeitskraft für Jugendliche und Arbeiterinnen durch die Gesetzgebung.

Besondere Schutz der erwerbsfähigen Mütter, Ausbau des Schwangeren- und Wöchnerinnenschutzes.

Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche und Arbeiterinnen.
Gleicher Lohn bei gleicher Leistung für Männer und Frauen.

Große und schwere Kämpfe müssen geführt werden, um diese Forderungen zur Durchführung zu bringen.

Viele Entbehrungen und große Opferwilligkeit mußte die kleine Schar von alten Kämpfern aufbringen, um die Organisation zu fördern. Die Mitarbeit ruhte auf den Schultern einzelner Kollegen. Die Textilarbeiterinnen fanden sich nur spärlich herbei, gehemmt durch ihre politische Rechtlosigkeit, gemeinsam mit dem Manne den Kampf für ihre Befreiung aufzunehmen und für die gewerkschaftlichen Forderungen einzutreten. Die Zahl der organisierten Textilarbeiterinnen blieb noch weit hinter der Zahl der organisierten Textilarbeiter zurück, doch von Jahr zu Jahr konnte man ein Aufsteigen der weiblichen Mitgliedschaft beobachten. Die Entwicklung des Deutschen Textilarbeiterverbandes vollzog sich bis zu Kriegsbeginn wie folgt:

Jahr	weibliche Mitglieder	Jahr	männliche Mitglieder
1891	—	1891	3 509
1892	620	1892	5 898
1901	4 118	1901	24 818
1913	54 113	1913	83 966

Die Zahl der organisierten Textilarbeiterinnen bezeugt im Verhältnis der großen Zahl aller in der Textilindustrie beschäftigten Frauen und Mädchen, daß der tiefe Sinn des Organisationsgedankens, das Gemeinschaftsgefühl bei den Textilarbeiterinnen sehr schwer Wurzeln schlug. So konnte der Deutsche Textilarbeiterverband seine Forderungen, die im Interesse der Textilarbeiterinnen liegen, nur Schritt für Schritt durchsetzen. Als Wegbereiter des jetzt bestehenden Arbeiterinnenschutzes hat der Deutsche Textilarbeiterverband alles daran gesetzt, den weiteren Ausbau desselben auf gesetzlichem Wege zu fördern. Wohl bildete sich im Laufe der Jahre ein Kreis von weiblichen Mitarbeiterinnen, die zu der Erkenntnis gelangten, daß sie nur gemeinsam mit den Kollegen bessere Lebensbedingungen für sich und ihre Arbeitsschwester schaffen können. Erst die Revolution im Jahre 1918, die viele Jenseits sprengte, brachte es mit sich, daß auch die Textilarbeiterinnen in großen Scharen dem Verbands beizutreten. Der Bann der Gleichgültigkeit, die Scheu, schien gebrochen. In alle Funktionen der Organisation traten die Frauen ein. Der Kreis der weiblichen Funktionäre vergrößerte sich. Die Zahl der weiblichen Mitglieder erreichte eine Höhe von 488 610, die Zahl der männlichen Mitglieder 238 856. Durch die Revolution wurden die Gewerkschaften gesetzlich anerkannt als die wirtschaftlichen Interessenvertretungen der Arbeiterkraft. Damit erwuchs auch dem Deutschen Textilarbeiterverband neue Aufgaben. Die Arbeiterkraft erhielt das Mitbestimmungsrecht. Der Achtstundentag wurde laut Verordnung eingeführt. Die Arbeiterinnen erhielten die Gleichberechtigung. Aber nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten hatten sie zu erfüllen. Der Deutsche Textilarbeiterverband mußte nunmehr sein Augenmerk auf die Schöpfung der Textilarbeiterinnen lenken, es galt die Textilarbeiterinnen aus ihrer Gleichgültigkeit, die eine Folge der jahrhundertelangen Rechtlosigkeit war, heraus zu heben und ihnen ihre Bedeutung zum Bewußtsein zu bringen und sie zu selbstständigen Denken anzuregen. Das mußte deshalb geschehen, weil die Zukunft der Arbeiterin vor ganz andere Aufgaben stellt als die Vergangenheit. Leider wurde von einem großen Teil der Textilarbeiterinnen die erst seit der Revolution erlangte Freiheit, der Wert der Organisation nicht erkannt. Sie betrachteten die Organisation einzig und allein als Lohnbewegungsmaschine. Wenn es einmal möglich war, ihre Forderungen und Wünsche reiflos durchzusetzen, so war es sofort genügt, die gewerkschaftliche Organisation für überflüssig zu halten. Sie sind noch nicht vom gewerkschaftlichen Geist durchdrungen und wissen nicht, daß das bisher Erreichte das Erachtens jahrzehntelanger harter und schwerer Kämpfe ist. Die durchbare Wirtschaftskrise als Folgeerscheinung eines verlorengegangenen Krieges und als Folge der Inflation, die innere Zerrissenheit, die Unzufriedenheit, die wüste Hege von außen haben dazu beigetragen, daß ein großer Teil der Textilarbeiterinnen muntertätig und schließlich der Gewerkschaft untreu geworden ist. Diese Abtrünnigen gilt es wieder zu gewinnen. Wir müssen ihnen begreiflich machen, daß nur durch die Organisation die Lebenslage der Textilarbeiterinnen gehoben werden kann. Der Kampf um die Gerechtigkeit, welche ja das Ziel unseres Verbandes ist, werden alle Arbeiter, namentlich die Arbeiterinnen ihre innere Befriedigung finden. Die Textilarbeiterinnen müssen es sich zur Pflicht machen, an diesem Ziele mitzuarbeiten, in ihrem eigenen Interesse und im Interesse ihrer Arbeitsschwester. Die Arbeiterin muß sich selbst den Platz erringen, der ihr auf Grund ihrer wirtschaftlichen Bedeutung zukommt.

Unsere Organisation hat schon sehr viel für die Textilarbeiterinnen geschaffen. Viel Aufgaben sind noch zu erfüllen. Dazu brauchen wir die Mitarbeit aller Kolleginnen in Stadt und Land. Eine jede Textilarbeiterin muß endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß die Textilarbeiterschaft verpflichtet ist, der starken Organisation des Unternehmertums eine ebenso feste, wie geschlossene Organisation der Textilarbeiterschaft entgegen zu stellen. Nicht durch Gleichgültigkeit und Zerrissenheit, sondern durch Einheit und Geschlossenheit werden sich die Textilarbeiterinnen ein besseres menschenwürdigeres Dasein sichern! Darum, Kolleginnen, gestaltet den Deutschen Textilarbeiterverband zum Machtfaktor gegen die Uebermacht des Kapitals!!

Die Pflicht der Jungen.

Gebauer (Berlin).

„Von solchen Dingen weiß ich nichts zu sagen. Die goldgepanzert in die Welt zogen, Die auf des Himmels Sonnenwagen Reiten, die den Dimmelsbogen, Von schönen Frauen, die mit garben Sünden Dem Sieger züchten Lorbeer spenden; Die Kämpfer rufen auf die Wunden, Der Lohndiener ist die stille Abendstunde...“

So singt Max Barthel in einem seiner Gedichte, in denen er die Arbeiterseelen sprechen läßt, und zwar von ihrem stillen Leid, welches die unerhörte Grausamkeit der Welt ihr wieder und immer wieder zufügt, aber auch von dem trotzigsten Mut, der sie, obwohl bis zur Erde niedergedrückt, doch befeuert. Und alle Illusion der Welt entflieht, wenn man sich mit den Augen dieser Arbeiterseelen umsieht und sich in Bewegung setzt, um zu sehen, was es Schönes, aber auch Häßliches gibt.

Wo sind also die goldgepanzerten Helden und die schönen Frauen, die nichts tun, als auf den Sieger zu warten, um ihn zu betrinken?

Nein, die gibt es nicht mehr. Aber der Arbeiterjunge, das Arbeitermädchen sind davon noch nicht so überzeugt. Vielleicht gibt es doch noch irgendwo ein Land oder einen Winkel auf der Erde, wo diese sagenhaften Gestalten noch wirklich existieren und jeden, der bis zu ihnen hineinzudringen vermag, in ihren Kreis aufnehmen.

Es gibt tatsächlich noch Helden, jedoch nicht solche, von denen wir in unserer Jugend träumten! Nein, sie lebten und leben noch unter uns, und wollten wir die Geschichte jedes einzelnen von ihnen aufzeichnen — wir würden bald von der Fülle des Stoffes erdrückt worden sein. Schlagt die alten Partei- und Gewerkschaftschroniken nach und lest die neueren und neuesten Berichte, so werdet ihr so viel Heldentum, stilles, ungerühmtes Heldentum, finden, daß euch die zumeist verlogenen, bildergeschmückten Bücher, die über Ritter- und Kaiserzeiten handeln, abgeschmackt vorkommen werden.

Und es ist so: der tägliche Kampf des Arbeiters, den er bestehen muß, um seine Lage zu verbessern, um die übermäßig lange Arbeitszeit durch eine kürzere einzutauschen, um einen höheren Lohn zu erlangen, der ihm ein wenig mehr von den Gütern dieser Welt, die ihm so kurz zubemessen sind, gibt — alles das durchzugehen, erfordert zähen Mut und Ausdauer, an die nur wenige Beispiele in der Geschichte heranreichen. Ist es etwa den englischen Webern und Weberinnen, die im Anfang der Industriegeschichte 16 und 18, ja zumeist noch mehr Stunden arbeiten mußten, gebungen, innerhalb kurzer Zeit die Arbeitszeit um ein Wesentliches zu verkürzen? Um sie um eine halbe Stunde herabzusetzen, wurde oft jahrelang hartnäckig gekämpft. Es wurde gestreift, gehungert, zuweilen dafür gebüßt, wenn Militär eingriff, um die Streikenden zur „Rückkehr“ zu bringen. Aber das Ziel? Es wurde erreicht! Durch systematisch organisierten Kampf wurden Unternehmer und Regierung gezwungen, die nach und nach erlangenen Erfolge sogar gesetzlich zu verankern. Und in Deutschland wiederholte sich die ganze Geschichte noch einmal. 1829 mußte der Generalleutnant v. Horn den König darauf aufmerksam machen, daß das Rheinland sein Rekrutenkontingent nicht mehr stellen könne, weil Kinder und Jugendliche in den Textilbetrieben sowie in den Bergwerken so sehr ausgebeutet wurden, daß sie schwere Schädigungen an ihrer körperlichen Gesundheit erlitten. Damals gab es noch keine Organisation unter den Arbeitern. Sie mußten sich diese Ausbeutung, ohne sich regen zu können, gefallen lassen; der Lohn der Eltern war so gering, daß sie sogar auf ihre Kinder keine Rücksicht nehmen konnten und sie einfach in die Fabriken schickten, damit diese die Einnahmen vergrößern halfen.

Das sind einige kurze Bilder aus der Geschichte der modernen Arbeiterklasse. Sie hat längst die Leitung ihrer Geschicke in die eigene Hand genommen. Alle Kämpfer fielen, neue traten an ihre Stelle; die Jungen unerschrocken wohl zuweilen die Stärke der feindlichen Mächte, weil sie nicht den schweren, erbitterten Kampf von Anfang an gekannt hatten. So ist es mehr als irgendwas anders notwendig, daß in der Arbeiterbewegung die Alten und die Jungen geschlossen zusammenstehen. Der Alte muß sich bemühen, den jungen Kollegen, der die Welt manchmal noch durch Rosenbrillen ansieht (jedoch nicht immer; mancher junge Arbeiter, der in Not und Elend groß geworden ist, hat schon eine erstaunliche Einsicht in die Dinge!), zu stützen und ihn zu ermuntern, in die gleiche Kampfreihe, in der er steht, zu treten.

Für den jungen Arbeiter, die junge Arbeiterin ist es eine ernste Zeit, da sie noch in Fabrik und Berufsschule lernen. Täglich vergrößert sich der Abstand zwischen ihrem Kinderland, das ihnen gewiß außerst rauh und steinig war, und dem selbständigen Leben, das ihnen wartet. Ihr Bos, zu dem wirtschaftlich Schwachen, zu den Befehlshabern zu zählen, wird ihnen besonders schwer fallen, wenn sie ihre Straße allein, ohne jegliche Hilfe, gehen. Der Zusammenschluß mit den anderen Kollegen ihres Berufes wird ihnen erst den nötigen Halt geben. Und das Zusammenkommen und Zusammenarbeiten in den Jugendgruppen der Organisation, welche die Jüngeren aufnehmen, wird ihnen die Kräfte für den schweren Kampf, der sie als Vorkämpfer erwartet, wachsen lassen. Denn sie müssen ja über ihren Beruf hinaus mit der ganzen Arbeiterklasse zusammenarbeiten.

Das Ding von Dresden.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Dresden, 5. September 1926.

Auf der 7. Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie im Dresdener Vereinshaus erhob der wohl bewanderte im Unternehmertum, von dem der verstorbene Hugo Stinnes für seine besten Einfälle zweifellos viel profitierte, Dr. Silberberg, und legte ein unumwundenes Bekenntnis zur deutschen Republik ab; für sich, für das Präsidium des Reichsverbandes und die deutsche Industrie: „Das deutsche Unternehmertum steht rechtlos auf staatsbejahendem Standpunkt.“ Das bedeutet immerhin etwas, nachdem wir im Reichsverband der deutschen Industrie Zeiten erlebt haben — man wird sich in Erinnerung dessen auch in der Umgebung von Duisburg schüttern — wo Geister wie der Auch-Industrielle von den Kerkern überhaupt zu Worte kommen konnten. Zur Aufregung irgendwelcher Art liegt aber keine Veranlassung vor: wenn die gegenwärtige Staatsform wirklich einmal ernstlich bedroht würde, nähme das deutsche Unternehmertum in ihrer rechtlosen Verteidigung nur seine Interessen beizens wahr; ferner bei Wilhelm oder gar Hergt

vielleicht der Entel Silverbergs die Rolle spielen könnte, die heute der Großvater (leider oder Gott sei Dank, je nachdem) spielt. Vielleicht Mehr ist es schon, wenn Silverberg in derselben Rede die deutsche Arbeiterchaft zum Mitregieren auffordert: „Es kann nicht ohne Arbeiterchaft regiert werden“ und „Es soll nicht ohne die Sozialdemokratie, in der die überwiegende Mehrheit der deutschen Arbeiterchaft ihre politische Vertretung sieht, regiert werden“. Das ist eine Offerte, gemacht vom besten Kommiss des Hauses und im Auftrage des Hauses.

Frägt sich einmal, inwieweit die Chefs der Firma Reichsverband der Deutschen Industrie sich durch sie isoliert haben, wie weit das deutsche Unternehmertum hinter denjenigen steht, die mit ihrem Beifall gegenüber Silverberg nicht torgten? Das etwas bessere Format als von den Kerkern, der Eisenindustriellen Dr. Reichert, der merkwürdigerweise sich anscheinend immer noch etwas von einer schwarzweißroten Drapierung verspricht, fiel allerdings mit seinen schon grauhistorisch anmutenden Mäxchen gegenüber dem rheinischen Großindustriellen ab. Aber man weiß ja auch, daß im Reichsverband der Deutschen Industrie die „Proving“ oftmals und stellenweise ein noch weitgeschichtlicher-hoffnungsloserer Fall ist als in anderen Lagern. Das ist die alte Tragik von den verschiedenen Zugtieren vor demselben Pflug; gemildert allerdings durch die Tatsache, daß das deutsche Unternehmertum auch im eigenen Hause seine Antipathie gegen Sozialpolitik früher oder später ausgeprägt entdecken wird.

Des anderen: Herr Silverberg aus Köln ist ein ganz solides, gediegenes und kluges, jüdisches Köpfchen. Daran hat auch das Laufbecken nichts geändert. Er sieht die Dinge schon, nachdem um Fülle und andere schöne Dinge zweifelhaft

WERDE

deshalb noch heute Mitglied deiner Berufsorganisation. Dein Platz ist noch frei! Kämpfe und wirke als

MITGLIED

für die Ziele deines Verbandes. Arbeite mit für den Achtstundentag, für bessere Entlohnung, für Ferien, für Mitbestimmungsrecht

IM

Betriebe, für Demokratie und Wirtschaft. Zeige, daß auch du dir die Forderungen des

DEUTSCHEN

Textilarbeiter-Verbandes zu eigen gemacht hast. Erkenne die Macht, die in deinen Händen ruht! Vereingelt bist du nicht! Vereingelt mit deinen Berufsgenossen im Deutschen

TEXTILARBEITER-VERBAND

aber alles! Durch ihn empor zum Licht, zur Freiheit und zum Menschenrecht!

mbr.

gehandelt worden ist, ganz richtig. Das Geschäft mit den Agrariern war faul, stinkt fast; die christlichen Gewerkschaften sind teuer und Herr Lommers kann im Zentrum allerhand machen, aber ein Ausbau seiner Position ist wünschenswert. Da sich andere Dinge an und für sich von Tag zu Tag auch für die Industrie zwangsläufiger ansetzen, erscheint es billiger — und solider, wenn man sich mit dem anderen „Knaben“ verständigt, der bisher Bewehr bei Fuß stand, der aber eines guten Tags wirklich opponieren könnte.

Darüber läßt sich reden. Die Zeiten sind vorbei, wo grundsätzliche Bedenken unser größter Feind waren. Desto größerer Wert ist auf das Geschäft schlechthin zu legen. Wie steht's damit? Herr Silverberg jagte in seiner Dresdener Rede: „Es ist nicht zu verkennen, daß sich in dem deutschen Unternehmertum eine Wandlung der Geister vollzogen hat.“ Ganz recht. Der deutsche Unternehmer, der immer noch die alte Platte von der zu kurzen Arbeitszeit orgelt, setzt sich angesichts des durch unser Leben gehenden technischen Impuls dem berechtigten Verdacht schlimmster Rückständigkeit aus. Der Achtstundentag ist heute keine Streitfrage zwischen Unternehmer und Arbeiter mehr. Wenigstens grundsätzlich — der Industrieverein von Köhlensbroda wird schon folgen. Auch die Frage der Lohnbemessung wird von Unternehmern, die wirklich weiter sehen, wesentlich anders betrachtet als früher. Das sind sicher Anzeichen zur Besserung. Das soll anerkannt werden. Aber wir kommen nicht ganz in den Genuss der Freude, von der das biblische Gleichnis von dem einen Sünder, der da mit 99 Gerechten Buße tut, erzählt. So stellt sich z. B. Herr K a s t l, der persönlich vielleicht mit mehr Psychologie kalkuliert, in Dresden hin und wiederholt alle die bekannten Forderungen aus der Denkschrift des Reichsverbandes vom vorigen Herbst — und hält sie aufrecht. Ist in Vertennung einer Entwicklung, die neues Terrain bedeutet. Ist die aggressive Haltung gegenüber dem Larrinbedanken nicht ein Aufstich? Werden die Dinge nicht bei der anderen, der beschleunigten Verwendung der Arbeitskraft ganz anders? Den Herren Syndik aus Köhlensbroda hier Rechnung tragen heißt wirklich, ein wichtiges Postivum der Zukunft übersehen. Natürlich heißt Leistungslohn höheres Lohnniveau. Das muß man den Herren aus Köhlensbroda auch mal deutlich erläutern. Mit dem „Reisig“, von dem die „Lohnindividualisten“ träumen, dürfte es nichts werden.

Davon abgesehen wird Herr Duisberg, der Präsident des Reichsverbandes, doch die Erfahrung seiner Weltreise dem industriellen Programm nutzbar machen müssen. Es genügt nicht, wenn man von dem in die Wüste gestrauten Luther abruft. Seine Politik entsprach doch der Wirtschaftsführung unferer Privatindustriellen, die, selten kurzatmig, jede volkswirtschaftliche Rücksicht in ihr vermissen ließen und nur nach den bedenklichen Befehlen des eigenen Geldbeutels wirkten. Dadurch sind wesentliche Verschärfungen der Wirtschaftskrise verschuldet worden. Deshalb geht es nicht an, wenn man die offizielle Wirtschaftspolitik von offensibaren Mängeln bereinigt, einen fugsamen Reinhold an Stelle Schiebels setzt. Wir müssen mehr sehen; in erster Linie muß der Rationalisierungsprozeß in vollem Umfang zur Geltung kommen. Das heißt: Berücksichtigung der gewerkschaftlichen preis- und lohnpolitischen Forderungen, schließlich Berücksichtigung, der im Unternehmertum sehr schwer fallen dürfte.

Aber helf er sich; anders dürfte es nicht zu machen sein. Vielleicht nur der eine Trost, anders nicht über die Krisentalamität hinwegzukommen. Es ist zum Beispiel erfreulich, wenn die offizielle Spitze des deutschen Unternehmertums seine Stellung in der Erwerbslosenfürsorge modifiziert; aber auch nur natürlich. Der Schwerpunkt liegt aber in der wirtschaftspolitischen Lenkführung. Und hier haben die Gewerkschaften recht. Das hat die Krise 1926 eben bewiesen.

Glaubt das deutsche Unternehmertum hier nichts tun zu können, will es nicht — und in Dresden schien es so —, dann heißt die Offerte Silverbergs: „Machen, machen, sozusagen denken, wirtschaftlich regieren, wirtschaftlich tun, das können nur wir; erlauben euch aber gnädigst, aus wohlverstandenen Interesse die Verantwortung für eine Sache zu tragen, mit der ihr zwar nichts zu tun habt, die aber in ihrem Ausgang weniger bedenklich erscheint, wenn ihr euren Buckel hinhalten.“ Wenn ein hochmohldisches Präsidium der Arbeiterchaft nichts anderes zu bieten hat als möglicherweise einen Sessel im Justizministerium, dann erübrigt sich jede Debatte. Dann war der Zwischenfall in Dresden sehr interessant, aber des Schmelzes der Eblen im Reichsverband der deutschen Industrie nicht wert. Die Gewerkschaften können sich ähnliches sparen.

Probe aufs Exempel: Silverberg sagte in Dresden: „Aber wie die Gewerkschaften manch unerwünschten Zuwachs aus den sogenannten Novembersozialisten erfahren, so ist auch manche gewerkschaftliche Organisation als Novembergewerkschaft anzusprechen.“ Es dürfte selbstverständlich sein — wenn ein Silverberg, rein als Mensch genommen, keine Sympathie für Erscheinungen wie Ehren-Gesler aufzubringen vermag. Auch die eigentlichen Geldgeber mögen anders denken. Wie steht es aber mit dem Stahlhelmrummel in den Betrieben und anderen schönen Sachen, z. B. bei Siemens, mit einem großen Berliner Hotelkonzern, der immer noch die Reichsflagge und die primitivste Pflicht des Staatsbürgers ihr gegenüber nicht kennt? Vielleicht hätte das in Dresden abgelegte Bekenntnis zur Republik eine ganz andere Betonung erfahren, wenn das suchende Auge im Vereinshaus wenigstens an einer Stelle die Reichsflagge erblickt hätte. Herr Silverberg hatte doch sein Manuskript fertig, und wenn Herr Moras, der Führer der sächsischen Industrie, seine Rede anerkennenderweise „opportunistische“ — er erlebte in ihr „sozialistisch“ durch „wirtschaftsfeindlich“, ohne allerdings den Dingen dadurch gerechter zu werden —, so hätte man doch seinem sächsischen Syndikus in Vervollständigung guter staatsbürgerlicher Kinderstube den bekannten Wink geben können. Gewiß, Herr Silverberg, auf Sicht sind das Kleinigkeiten, bei vielen Spielchen. Aber sie haben ihren Effekt — und es ist doch nicht so unklug, einen Impuls breiterer Schichten als Kraftquelle auszunutzen, die die Flagge ihrer Nation geradezu frampfhast verteidigen. Wilhelmus-Ez hätte vor dem Kriege sicher mit beiden Händen zugegriffen, wenn sich ihm ähnliches geboten hätte.

Herr Silverberg meinte in Dresden, es soll nicht ohne Arbeiterchaft regiert werden. Er wird bald einsehen lernen, daß nicht ohne Arbeiterchaft regiert werden kann. Silverberg, Duisberg und ihre Mannen sind als Kaufleute zu großzügig, als daß sie sich nur der Großen Reaktion wegen den Schärfen des „für und gegen“ einer Entwicklung aussetzen — und schließlich kann auf politischem Gebiet nur der Ausdruck eines Zustandes sein, den Herr Duisberg näher bezeichnet, als er in seiner Rede folgende Wendung fand: „Der Ausländer (Arbeiter) arbeitet gern und willig. Es kommt ihm nicht auf die Dauer der Arbeitszeit an, wenn sie nur sehr Einkommen erhöht und die Produktivität seines Wertes und damit auch seines Landes steigert. In Deutschland dagegen sind viele der Arbeiter, obgleich sie an sich den anderen Arbeitern der Welt überlegen sind, bedauerlicherweise der Ansicht, daß die Arbeit nichts anderes ist als ein Fronddienst für die Unternehmer und die Kapitalisten.“ Es würde im Rahmen dieses Artikels zu weit führen, die von Duisberg sicher erkannten Notwendigkeiten für eine Zusammenarbeit im Betrieb darzulegen, die man neuerdings gern „collaboration“ und „service“ benannt. Sie dürfte Ergänzung unserer arbeitstechnischen Entwicklung sein, und wir werden, ohne dieses Verhältnis zu schaffen, nie zum Arbeiten im Takt, zu dem großen Tempo, zur rhythmischen Arbeitsleistung kommen. Will man das als „Wertgemeinschaft“ bezeichnen — gut. Der Weg führt über die Betriebsdemokratie.

Es scheint manches Mal, als habe die große Revolutionierung des 20. Jahrhunderts nicht anno 1918, sondern so im Frühjahr 1926 begonnen. Wir wissen auf beiden Seiten ihre Zwangsläufigkeit, sind ihre Objekte. Das soll man ganz erkennen und konsequent sein. Mit der Wirtschaft, sagen wir mal, wie es Silverberg in Dresden tat, mit dem Unternehmertum kämpft das Proletariat seinen Existenzkampf. Wenn die Arbeiterchaft ihre wirtschaftsrevolutionären Ziele zurückstellt, wenn sie sich, leider Gottes, um die Sanierung eines ihr verhassten und ihren Bealtes widersprechenden kapitalistischen Systems bemüht und bemühen muß, weiß das Unternehmertum, daß es auf freiwirtschaftliche Mitarbeit dieser Arbeiterchaft angesichts des kommenden völlig Neuen nicht verzichten kann. Die Geschichte des Taylorismus in Deutschland sollte warnen. Wir hoffen auf kein Duplikat. Also bitte, ihr Herren —

Friedrich Dll.

Ferien in Gefahr!

Es geht nicht nur zum guten Ton, sondern es ist für jeden, der „etwas auf sich hält“, zur Selbstverständlichkeit geworden, daß er mindestens einmal im Jahre, möglichst aber mehrere Male, „ausspannt“ und Ferien macht und, fern der ewigen Treitmühle der Arbeit, einige Wochen der Erholung verbringt. Es hieß: Eulen nach Athen tragen, noch vieles über den sozialpolitischen und auch volkswirtschaftlichen Wert der Ferien zu schreiben. Jeder Beamte, jeder Geschäftsmann und nicht zuletzt jeder Unternehmer nimmt das Recht für sich in Anspruch, einige Wochen in Urlaub zu gehen. Ein Sturm der Enttäuschung würde sich erheben, wenn es jemand einfallen sollte, ihnen dieses Recht streitig zu machen. Mehr aber, als diese angeführte Gruppe Menschen, hat der Arbeiter Ferien nötig, der tagaus, tagein, zum Teil auch während der Nacht, in den ewig raselnden Spinn- und Webstühlen, in gefundheitschädlicher, mit Dämpfen aller Art angefüllten Färberei, Fleißerei und ähnlichen Betrieben schuftet und seine Nerven zermüht, nur um des Lebens Notdurft betrieblagen zu können. Doppelt nötig hat aber ausreichende Ferien die Arbeiterin, die zu alledem noch ein gutes Bündel anderer Arbeit, Sorgen und Nöte zu tragen

hat. Es ist deshalb selbstverständlich, wenn seit langen Jahren die Arbeiterchaft bestrebt war, auch für sich eine Erholungsperiode im Jahre zu erringen, um auch einmal auszuruhen und neue Kraft für neue Arbeit sammeln zu können. Es ist ihr durch ihre in der Nachkriegszeit gewaltig erweiterten Organisation gelungen, in die abgeschlossenen Tarifverträge Bestimmungen hineinzubringen, die auch ihr das Recht auf Ferien geben. Allgemein sind diese Ferien zwar kurz, viel zu kurz, aber es ist ein Anfang. So auch bei den Textilarbeitern. In sämtlichen abgeschlossenen Tarifverträgen befinden sich Bestimmungen über zu gewährenden bezahlte Ferien.

Der einschlägige Teil des Unternehmens hat sich mit der Gewährung der Ferien abgefunden. Es hat sich gezeigt, daß die Betriebe trotzdem oder vielleicht auch gerade deshalb erst recht prosperieren.

Ein anderer Teil jedoch, geführt von einigen scharfmacherischen Syndikats, führt einen erbitterten Kleinkrieg gegen diese soziale Erregung der Arbeiter und scheut dabei vor keinem Mittel zurück. Daß willkürliche Entlassungen, ja selbst Betriebsstilllegungen herhalten müssen, um Bestimmungen über Ferien zu umgehen und diese den Arbeitern zu entziehen, ist bekannt. Man scheut auch nicht vor Tarifbruch zurück. Und wenn alle anderen Mittel versagen, versucht man es mit juristischen Haarfaltereien, die mit Tariftreue nichts mehr zu tun haben.

Ein solcher Fall liegt in Westfalen vor. In dem für diesen Bezirk abgeschlossenen Manteltarifvertrag sind die Ferien wie folgt geregelt:

- § 2.
1. Alle im Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erhalten einmal im Jahre in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September einen Urlaub in der Dauer von sechs Tagen, wenn sie zur Zeit der Ferienfestsetzung mindestens vier Monate ununterbrochen bei derselben Firma beschäftigt waren.
 2. Unverschuldetes Ausscheiden des Arbeitnehmers aus dem Betriebe vor der Festsetzung der Betriebsferien nach viermonatiger Betriebszugehörigkeit rechtfertigt gleichfalls die Gewährung der Ferientage in der Dauer von sechs Tagen.
 3. Entlassungen von Arbeitnehmern nach § 123 Abs. 1 bis mit 7 der Gewerbeordnung geben keinen Ferienanspruch.
 4. Der Zeitpunkt des Urlaubs wird den Betriebsverhältnissen angepaßt und mindestens 14 Tage vorher durch die Betriebsleitung im Einvernehmen mit dem Arbeiterrat festgesetzt.
 5. Hat ein Arbeiter das Arbeitsverhältnis gekündigt, so hat er keinen Anspruch mehr auf Urlaub.
 6. Urlaub außer der Reihe und unentschuldigter und unberechtigter Arbeitsverhältnisse, die nicht unter § 616 BGB. fallen, können von der Urlaubszeit in Abzug gebracht werden.
 7. Urlaub auf Urlaub gibt keinen Anspruch auf Vergütung.
 8. Die Annahme anderweitiger Lohnarbeit während der Urlaubszeit ist verboten. Bei Zuwiderhandlungen ist der für die Urlaubszeit gezahlte Lohn zurückzuführen. Das Recht auf Urlaub für das folgende Jahr wird verwirkt.
 9. Die Ferientage werden auf der Grundlage der zur Zeit der Ferienfestsetzung in dem Betriebe üblichen Arbeitszeit bezahlt, mindestens jedoch 48 Stunden zu bezahlen. Hierbei erhält der Zeitarbeiter den Zeittariff, der Akkordarbeiter den Akkordtariff, und der Wochenlöhner einen Wochenlohn.
 10. Der Lohn für die Urlaubszeit wird bei Eintritt des Urlaubs im voraus gezahlt.

Die Bestimmungen sind verhältnismäßig nicht ungünstig. Sie spielen bei den damaligen Tarifverhandlungen eine große Rolle. Der Arbeiterchaft ging es darum, möglichst allen Arbeitern Ferien zu sichern, ganz besonders aber denjenigen, welche ohne ihre Schuld vor Beginn der Ferienzeit aus dem Betriebe ausscheiden. Dies wurde erreicht, wenn auch die Bestimmungen nicht beilegt werden konnte, wonach eine Mindestdauer der Betriebszugehörigkeit von vier Monaten als Voraussetzung verlangt wird. Die an sich günstigen Ferienbestimmungen wurden schließlich erreicht durch Rückstellung anderer Forderungen, also auf dem Wege der Kompensationen.

Wenn Worte einen Sinn haben, kann aus den obigen Bestimmungen nichts anderes herausgelesen werden, als daß auch den Arbeitern, welche vor Beginn der Ferien entlassen werden, solche doch zustehen, wenn sie vier Monate in einem Betriebe tätig waren. Ein bestimmter Tag, also ein Stichtag, ist nicht festgelegt. Diesen Standpunkt nahm denn auch das eingeschickte

Tariffschiedsgericht unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Junke

im Jahre 1925 ein, als einige Platener Fabrikanten es nicht unterlassen konnten, einigen entlassenen Arbeitern, bei denen die Voraussetzungen erfüllt waren, Ferien zu verweigern. Das Tariffchiedsgericht sprach in dieser Sache den Arbeitern ihren Ferienanspruch in vollem Umfange zu. In der

Begründung, die der Landgerichtsdirektor Dr. Junke dazu gab, heißt es wörtlich und unzweideutig:

„Man hat vielmehr nach der ganzen Fassung der Ziffern 1 und 2, und das ist ein stimmiger Ansicht der Schiedsstelle, die Klausel in Ziffer 2 am ungezwungensten dahin auslegen zu müssen geglaubt, daß solchen Arbeitern, die vor der Festsetzung der Betriebsferien ausscheiden und mindestens vier Monate lang dem Betriebe angehört haben, ferienberechtigt sind.“

Also selbst die Unternehmerbeisitzer haben damit anerkannt, daß unverschuldet ausgeschiedene Anspruch auf Ferien haben. Auch hier ist von einem Stichtag keine Rede.

So leicht geben aber die Unternehmer ihren Kampf nicht auf. In diesem Jahre haben wiederum einzelne Firmen, darunter dieselben wie im vorigen Jahre, einen Vorstoß gemacht. Wir wollen vorläufig annehmen, auf eigene Faust und nicht auf „höheren Befehl“. Man brachte Arbeiter und Arbeiterinnen zur Entlassung, die zum Teil schon eine Reihe von Jahren tätig waren, indem man den Betrieb vorübergehend schloß, und weigerte sich dann, diesen Arbeitern eine Ferienentschädigung zu zahlen. Die Arbeiter klagten selbstverständlich hoffnungsvoll wieder vor dem Tariffchiedsgericht, welches dieselbe Sache schon einmal rechtskräftig zu ihren Gunsten entschieden hatte.

Und nun geschah das Unglaubliche.

Daselbe Tariffchiedsgericht, das bereits rechtskräftig entschieden hat, und gegen dessen Urteile es kein Rechtsmittel gibt, erklärte sich für unzuständig und verwies die Sache an das sogenannte zentrale Schiedsgericht. Dieses zentrale Schiedsgericht weist die gleiche Zusammensetzung auf als das Tariffchiedsgericht und tagt auch unter demselben Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Junke.

Dieses Gericht nun entschied nun am 12. August 1926 gerade entgegengesetzt. Sein Urteil lautet:

„§ 2 des Manteltariffes ist dahin auszulegen, daß vor dem 1. Mai das Urlaubsjahres ausscheidende Arbeitnehmer keinen Urlaubsanspruch haben.“

Es ist bereits bemerkt, daß nirgends vom 1. Mai als Stichtag die Rede ist. Damit ist durch Einführung eines bestimmten Tages ein ganz anderer Sinn und eine ganz andere Deutung den Bestimmungen des Tariffes gegeben worden, mit anderen Worten, es ist ein neues Recht geschaffen worden.

Das zentrale Schiedsgericht aber hat nur das Recht, etwas auszuliegen, nicht aber das Recht, etwas in die Bestimmungen hineinzulegen, was nicht darin steht.

Neues Recht zu schaffen hat es keine Befugnis. Wenn dieses Vergehen werden sollte, dann verlieren Tarifverträge ihren Wert für die Arbeiterchaft; denn was heute bezüglich der Ferien möglich ist, kann morgen hinsichtlich der Lohnbestimmungen auch geschehen.

Mit einem Schlage entzog dieser Schiedsgericht Laufenden und über Tausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen ihr Recht auf

Ferien. Er eröffnet damit geradezu ungeheuerliche Aussichten. Jeder Unternehmer braucht nur einmal vor dem 1. Mai seinen Betrieb stillzulegen, und das Recht auf Ferien ist dahin. Es ist ein wahres Glück, daß dieser Schiedspruch erst gegen Ende der Ferienzeit gefällt wurde, als die weitaus größte Zahl der Arbeiter ihre Ferien bereits in Anspruch genommen hatte. Die Folgen wären sonst unabsehbar gewesen. Immerhin sind nach den bisherigen noch nicht abgeschlossenen Feststellungen 1804 Arbeiter und 3662 Arbeiterinnen um ihre Ferien gekommen.

Zusammengerechnet, sind diesen 5466 Arbeitnehmern 38 180 Ferientage der Erholung entzogen.

Die Unternehmer haben durch diesen Schiedspruch bis dato den Betrag von 96 622,47 M. an Ferientage erspart, der der erholungsbedürftigen Arbeiterchaft nunmehr „rechtmäßig“ nicht ausbezahlt wurde. Am sonderbarsten müht aber die ebenso lange als ansehbare Begründung des Schiedspruchs, auf die hier aus Raumgründen nicht eingegangen werden kann, an. Da heißt es, daß auf ein Gutachten des Herrn Landgerichtsdirektors Brand Bezug genommen wird, der seinerzeit die Fassung der in Rede stehenden Bestimmungen vorgeklagt hatte. In dessen Gutachten steht jedoch das Gegenteil. Herr Landgerichtsdirektor Brand, der als Verfasser der Bestimmungen selbstverständlich am allerbesten über den Sinn seines Vorschlags hätte Auskunft geben können, als Zeugen zu laden, hat Herr Landgerichtsdirektor Dr. Junke abgelehnt.

Das zentrale Schiedsgericht hat mit diesem Schiedspruch nicht nur dem Tarifgebot an sich, sondern auch dem Bestreben, Streitigkeiten aus Tarifverträgen der ordentlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen, einen Vordienst geleistet.

Ganz abgesehen jedoch von den rein rechtlichen Bedenken, zeugt dieser Schiedspruch auch von einer solchen sozialen Rückständigkeit, wie man sie ausgerechnet bei einer Tarifinstanz zuletzt vermuten sollte. Auch dieser Spruch ist rechtsverbindlich. Aber gerade aus diesem Grunde dürfte er noch Konsequenzen nach sich ziehen, die sich heute noch gar nicht übersehen lassen. Das eine ist jedoch sicher, die Legitimation der Sachens wird sich ihr teuer erkämpftes Recht auf Ferien nicht nehmen lassen.

Auch nicht durch einen Spruch eines zentralen Schiedsgerichts. Aber nicht nur in Sachsen ist man auf das effrigste bemüht, auf irgendeinem Wege die fälligen Ferienbestimmungen ganz oder teilweise zu umgehen. Es geschieht dies auch in Schlesien. Im Manteltarifvertrag für die schlesische Textilindustrie ist festgelegt, daß die Entschädigung für die sechs Ferientage pro Tag in der Höhe des durchschnittlichen Tagesverdienstes der letzten sechs Wochen zu erfolgen hat. Auch diese Bestimmung ist ganz klar und ist eine Reihe von Jahren anstandslos ohne Reibung eingehalten worden. Dort verfallt aber der Arbeitgeberverband auf den Weg, von sich aus ein neues Recht zu schaffen. In den letzten Monaten war die Kurzarbeit in Schlesien erheblich, der Wochenverdienst der Arbeiter selbstredend deshalb geringer. Es wurde teilweise nur drei oder vier Tage in der Woche gearbeitet. Nun gibt der Arbeitgeberverband an seine Mitglieder ein Rundschreiben heraus, in dem er erklärt, die Ferienbestimmung sei so auszulegen, daß für jeden Ferientag nicht mehr der durchschnittliche Tagesverdienst, sondern für die Ferienwoche ein durchschnittlicher Wochenverdienst als Entschädigung zu gewähren sei, so daß, wo beispielsweise in der Woche nur drei Tage gearbeitet worden ist, die Ferienentschädigung für die sechs Arbeitstage nur in Höhe von drei Arbeitstagen zu zahlen sei. Auch hier haben sich eine Reihe von Unternehmern bereit gefunden, diesem Verlangen zu entsprechen. Es haben sich daraus eine ganze Reihe Prozesse entpinnen, die aber ausnahmslos zugunsten der Arbeiter entschieden worden sind. Es hat sich zwar noch das Landgericht Biegenitz mit einer Feststellungslage der Unternehmer zu befassen. Es dürfte aber keinem Zweifel unterliegen, daß auch diese für die Arbeiterchaft günstig ausfällt, so daß anzunehmen ist, daß der Anschlag der Unternehmer auf die Ferienentschädigung in Schlesien abgesehen ist. Es stehen sich hier zwei ähnlich gelagerte Fälle gegenüber, die zu einem Vergleich herausfordern. In beiden Fällen ist der Wortlaut der Bestimmungen zwar nicht völlig eindeutig, aber es ist, wenn Treu und Glauben angewendet werden, nur eine Auslegung möglich. Während aber in Sachsen eine tarifliche Instanz ein sehr bedeutendes Urteil zugunsten der Arbeiter fällt, urteilen ordentliche Gerichte in Schlesien entsprechend dem Sinn, Geist und Willen der Vertragsbestimmungen zugunsten der Arbeiter. Auch hieraus wird die Arbeiterchaft ihre Lehren ziehen.

Rentabilität.

Wer kennt sie nicht, die Schlagworte der Unternehmer von den hohen Löhnen, den unproduktiven Soziallasten und Steuerabgaben, die angeblich die Rentabilität des Betriebes gefährden und schließlich den Ruin bedeuten! Wer kennt sie nicht, die Unternehmerrechnung des Herrn Generaldirektors Deutsch, wonach bei den Ausgaben der deutschen Aktiengesellschaften von jeder Mark erhalten: der Proletarier 84,9 Pf., der Staat 11,7 Pf. und der arme Kapitalist 3,4 Pf.

Darüber liegt allerdings noch keine Unternehmerrechnung vor, wie es kommt, daß bei einem Anteil von nur 3,4 Pf. pro Mark an die Kapitalisten es im Jahre 1913 zum Beispiel in Neugersdorf i. Sa., also in einem Ort mit nur 11 000 Einwohnern, 13 Textilmillionäre mit einem Vermögen von 45,9 Millionen Mark und außerdem einem Jahreseinkommen von 3 070 000 M. gab. Von diesen 13 Textilmillionären hatte also im Durchschnitt jeder ein Vermögen von 3,5 Millionen Mark und ein Jahreseinkommen von 236 000 M. Kriegsgewinn und Inflationsgewinne haben dann diese Vermögen und Einkommen entsprechend gesteigert.

In Sachsen gab es 1913 insgesamt 235 Textilmillionäre mit einem Vermögen in Höhe von 434,9 Millionen Mark und mit einem Jahreseinkommen von 30,19 Millionen Mark. In Preußen gab es 1913 insgesamt 363 Textilmillionäre mit einem Vermögen von 833,2 Millionen Mark. All diese Zahlen haben bis heute eine gewaltige Steigerung erfahren.

Dagegen hat man noch nichts davon gehört, daß von den hunderttausenden Proletariern, die von jeder ausgegebenen Mark 84,9 Pf., also rund 25mal soviel erhalten sollen wie die Kapitalisten, auch nur einer zum Millionär geworden wäre.

Die Unternehmer und ihre Syndikats haben es immer verstanden, sich nicht als die Nutznießer, sondern als Opfer ihrer Wirtschaft hinzustellen. Und es gibt noch Arbeiter, die Tag für Tag an den Palästen und Villen ihrer „Wohltäter“ auf dem Wege von und zur Arbeit vorbeigehen und alles in bester Ordnung finden. Nicht nur die Unternehmer, sondern auch noch manche Arbeiter halten es für eine gottgewollte Fügung, daß der eine Kapital hat und der andere keines, und daß bei den wenigen mit großem Kapital die vielen arbeiten müssen, die nichts besitzen. Die gelben Verbände und Werkvereine fühlen sich zum Schaden der organisierten Arbeiterchaft leider dazu berufen, diese widernatürliche Paarung zu betreiben. Und die Unternehmer wissen sehr wohl, warum sie diesen Leuten ihre Anerkennung und Unterstützung zuteil werden lassen. Kritlos und gottgewollt werden von diesen Leuten alle Diktate der Unternehmer über Löhne, Arbeitszeiten usw. hingenommen. Und dort, wo die Anhänger der gelben Faktulität vertreten sind, blüht der Weizen der Unternehmer.

Dem mannhaften Auftreten der freien Gewerkschaften ist es zu danken, wenn der deutschen Arbeiterchaft bis heute noch nicht das Fell über die Ohren gezogen wurde. Die Argumente der Unternehmer, sei es in Fragen der Rentabilität, der Zoll-

politik oder in Fragen der Löhne und Arbeitszeiten, werden von den freien Gewerkschaften auf ihre Hieb- und Stichfestigkeit geprüft und widerlegt. Es genügt also allein die Effizienz der freien Gewerkschaften, um die Unternehmer in ihren Behauptungen zu größerer Objektivität zu erzwingen. Und wenn es den freien Gewerkschaften heute noch verwehrt ist, in die feinsten Kanäle der Bilanz- und Betriebspolitik der Unternehmungen Einblick zu nehmen, so nur deshalb, weil die Stoßkraft der Gewerkschaften noch gehemmt wird durch die Arbeitsstehenden. Allein der gewerkschaftliche Kampf in der Lohn- und Arbeitszeitfrage verlangt ein tiefes Eindringen der Gewerkschaften in die umstrittenen Probleme der Finanz-, Preis- und Gewinnpolitik der Unternehmungen. Unternehmerrente, Preise und Betriebskapital spielen in Lohnverhandlungen immer eine große Rolle. Hier gilt es, den Unternehmern mit gleichwertigen bzw. noch schärferen Waffen nicht nur am Verhandlungstisch, sondern auch in der Öffentlichkeit entgegenzutreten.

Es ist doch ein unhaltbarer Zustand, daß in Zeiten der Betriebsstilllegungen, der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, in denen Hunderttausende von Legitimationen am Hungerluche nagen, Dividenden aus Millionen Mark von Reingewinnen in Höhe von 15 Proz. und mehr verteilt werden. Diese Dividenden werden in einem Zeitpunkt verteilt, in dem Regierung und Unternehmer darauf beharren, die Unterstützung der langfristigen Erwerbslosen der Armenfürsorge zu überlassen. Buchstäblich kann man sagen, daß die Dividenden und Gewinne in ihrer prozigen Höhe aus dem Hungerriemen der Legitimation geschnitten wurden. In Zeiten schwerster Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit stecken Geschäftsführer von sächsischen Webereien im Jahre 1925 Gehälter von 68 000 M. pro Kopf ein, während ein Legitimation im Rheinland, wo die Löhne mit die besten sind, im Jahresdurchschnitt auf höchstens 1500 M. kommt.

„Im Interesse der Wirtschaftlichkeit und Rentabilität des Unternehmens“, so hat man verlaublich lassen, müssen soziale Arbeiter entlassen werden. In robuster Weise haben die Unternehmer den Abbau nach unten betrieben; nach oben abzubauen hat man sich weniger angestrengt. Es sei hier auf das Handbuch der Direktoren und Aufsichtsräte hingewiesen, das die von ihnen ausgeführten Personalmaßnahmen im Jahre 1924 auf mehr als 3000 Seiten gegen etwa 1300 Seiten im Jahre 1913 verzeichnet. Man kann ruhig sagen, daß der Organisationsapparat der Unternehmungen heute noch um 50 Proz. größer ist als vor dem Kriege wobei noch zu berücksichtigen ist, daß der geschäftliche Aktionsradius heute meist kleiner ist.

Diese offensichtlichen Gegensätze sollen nun ausgeglichen werden durch niedrige Arbeitslöhne und hohe Preise in Verbindung mit einer Zoll- und Kartellpolitik. Neuerdings propagieren die Unternehmer sogar die Rationalisierung als Mittel zur Hebung der Rentabilität. In einem Bericht über eine Aufsichtsratsitzung der W.-Glabbacher Wollindustrie Aktiengesellschaft, vom 1. Josten, in W.-Glabbach war kürzlich zu lesen, daß man durch Uebernahme der Glabbacher Textilwerke A.-G. eine rationelle Fabrikation erreicht und dadurch zum Ruhen der Aktionäre beider Gesellschaften eine erhöhte Rentabilität erzielen will. Und wie die Erfolge dieser rationalen Fabrikation aussehen, zeigt das Beispiel vom Staubsauger „Bampr“, der in Fließarbeit hergestellt wird und dessen Kosten sich ungefähr auf 8,30 bis 8,70 Mark belaufen. Gefordert werden aber für das Instrument, das anscheinend den richtigen Namen trägt, im Kleinhandel 110 bis 120 Mark. Der Kleinhandelspreis beträgt also rund das 15fache der Herstellungskosten.

Eine Rationalisierung, in diesem Sinne durchgeführt, artet, wie es schon in der Denkschrift des ADGB vom Februar 1926 richtig heißt, zu wirtschaftlichem Unsinne aus. Sie behebt nicht die Krise, sondern verschärft sie.

Solange wir die kapitalistische Wirtschaft haben, wird die arbeitende Menschheit unter ihren Begleitererscheinungen, wie Ausbeutung, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit, ungleiche Güterverteilung usw. zu leiden haben. Aber werber durch mühsames und verzerrtes Beiseitstellen noch durch die Gewaltanwendung können wir uns von der Fuchel des Kapitalismus befreien, sondern nur durch systematisch organisierten gewerkschaftlichen Kampf der arbeitenden Massen.

Aus der Textilindustrie.

Der Weltlauf der Textilstoffe.

Randbemerkungen zu der Berliner Kunstseiden-Ausstellung.

Von höchstem Interesse für Fabrikanten und Verbraucher sowie für Großhandel und Kleinhandel ist die aufmerksame Verfolgung des Weltkampfes, der immer mehr zwischen den einzelnen Textilstoffen Platz greift. Baumwolle, Wolle, Leinen, Seide und last not least Kunstseide suchen immer neue Verwendungsmöglichkeiten, um die Gunst der Verbraucher zu erringen. Qualitative Verallgemeinerung in Aussehen und Haltbarkeit sowie scharfe Juridischsprabung der Preise sind die Waffen, welche den Kampf entscheiden sollen. Es ist reizvoll, diese Methoden des Vordringens gerade auch bei der Kunstseide zu beobachten, über deren Siegeslauf ja schon des öfteren geschrieben wurde. Die von dem Verein der deutschen Kunstseidenindustrie anerkannte Berliner Kunstseiden-Schauausstellung von hochwertigen Kunstseidenzeugnissen zeigt, daß tatsächlich kein Gebiet der Bekleidung und sonstigen Verwendung von Textilstoffen von der Kunstseide unberührt bleibt. Gerade die Qualitätskunstseide hat in dieser Richtung bedeutende Fortschritte gemacht. In der großen Ausstellung, die sich in den beiden Ausstellungssälen der Firma Rudolph Herzog, Berlin, befindet, werden hervorragende Dekorationsstoffe, im Stück und fertig abgepaßt, gezeigt, ebenso erregen Möbelbezugsstoffe und Madras die Aufmerksamkeit der Besucher. Selbst ein orientalisches Gebetssteppich aus Kunstseide in vorzüglichster Imitation ist zu sehen. Wie weit die Kunstseide bereits in das Gebiet der Wäsche eingedrungen ist, geht ebenfalls mit voller Deutlichkeit aus dieser Ausstellung hervor. Einen breiten Raum nehmen vor allem auch die Mischgewebe ein, denen zweifellos die Zukunft gehört. Mischungen von Naturseide mit Kunstseide, wobei die Kunstseide wegen ihres stärkeren Effekts stets zur Musterung verwendet wurde, Kunstseide mit Baumwolle und Wolle zu den verschiedenartigsten Artikeln zeigen, daß tatsächlich die Kunstseide ein unbeschränktes Anwendungsfeld hat. Besonders konnte uns eine geschmackvolle Reisebede aus einem Gemisch von Wolle und Kunstseide gefallen. Sehr modern ist auch die Verwendung von Metallen zu Mischgeweben mit Kunstseide. Silber und Gold werden dabei besonders bevorzugt.

Außer der genannten Firma zeigen die meisten einschlägigen Firmen der Leipziger Straße in ihren Schaufenstern besondere Kunstseidendekorationen. Mehrfach findet sich eine Darstellung der Kunstseidenzeugung, und selbst die Berliner Bewöpfung bleibt vor den Schaufenstern stehen, in denen in riesigen Plakaten die chemischen Grundstoffe für die Kunstseide zu sehen sind. Die Verwendung der Qualitätskunstseide für die Strumpffabrikation zeigt ein bekanntes Strumpfhaus, das ein ganzes Schaufenster mit Bemberg-

Inhalt: Gewerkschaftliche Verbände. — Textilarbeiter, schließt auch dem Deutschen Textilarbeiterverband an! — Kommt zu uns und helf mit! — Der erfolgreiche Kampf des Deutschen Textilarbeiterverbandes für Verbesserung der Erwerbslosen- und Ausarbeiterfürsorge. — Ihr seid ja Materialisten! — Gesundheitspolitik ist Lohnpolitik und Wohnpolitik. — Die Organisation des Textilkapitals. — Brautentfall. — Die Pflicht der Jungen. — Das Ding von Dresden. — Ferien in Gefahr! — Rentabilität. — Aus der Textilindustrie. — Vom Textilarbeiterstreik in Passaic (Vereinigte Staaten). — Berichte aus Sachreisen. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Anzeigen. — Unterhaltungsteil: Das Sparbuch.

leidenden Strümpfen ausgestattet hat. Ueberhaupt nimmt die Bembergseide in der gesamten Ausstellung einen besonders hervorragenden Platz ein, da sie bekanntlich sehr feinseidig ist und an Haltbarkeit sowie dem seidennähnlichen Effekt nicht zu übertreffen ist. Immer mehr gehen die führenden Kunstseidenfabriken dazu über, bei den Verarbeitern ihrer Garne darauf zu dringen, die Beachtung der Kunstseidenart auf den Fertigfabrikaten kenntlich zu machen.

Die deutsche Kunstseidenindustrie gehört mit zu den Industrien, die ihre Rohstoffe fast ausschließlich im Inlande beziehen. Sie ist eine durch und durch nationale Industrie. Schon aus diesem Grunde ist das Eindringen ihrer Erzeugnisse in die weitesten Bevölkerungsschichten von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Die Kunstseidenfabrik in Berlin will nicht überreden, sondern überzeugen. Die breitesten Schichten der Verbraucher sollen ermuntert werden, einmal durch Anschaffung von Bekleidungsstücken und Stoffen aus hochwertiger Kunstseide sich von den enormen Vorteilen des Gebrauchs von Kunstseide selbst zu überzeugen.

Erich W. A. Oberschelp, Berlin.

Vom Textilarbeiterstreik in Passaic (Vereinigte Staaten).

Seit einigen Monaten stehen die Textilarbeiter in Passaic im Staate New Jersey im Streik. Die Unternehmer lehnten erst jede Verhandlung ab, weil der Streik von einem kommunistischen Streik-Komitee geführt wurde; die Arbeiter selbst waren nicht gewerkschaftlich organisiert. Endlich, da eine Beendigung in weiter Ferne zu liegen schien, übernahm ein Komitee aus Bürgern der Stadt die Angelegenheit; es traf eine Vereinbarung mit dem Textilarbeiterverband, daß dieser die 15 000 Streikenden gegen Zahlung der Eintrittsgelder als Mitglieder aufnehmen solle. Dies geschah und als nun die Gewerkschaft die Verhandlungen mit den Unternehmern führen wollte, da lehnten diese auch jetzt mit derselben Begründung wie zuerst ab. Nun wollten die Gewerkschaften die Angelegenheit im Parlament zur Sprache bringen mit der Begründung, daß die betreffenden Textilfabriken durch Schutzzölle, also durch die Hilfe der ganzen Nation unterfützt sind und infolgedessen auch die Nation für ihr autokratisches Verhalten verantwortlich sei.

Bei Berichten darüber erwähnt die amerikanische Gewerkschafts-press, daß der Vorkämpfer der Unternehmer ein Deutschamerikaner namens Hoffmann ist, jetzt ein Millionär, der vor 25 Jahren eine Fabrik Stückweise nach Amerika transportierte, als gerade die Zollzölle eingeführt wurden. Deutsche Maschinen, Facharbeiter und Einwanderer wurden in Schiffsladungen herübergeschafft, um die Stoffe anzufertigen, die durch die Schutzzölle dem Lande ferngehalten werden sollten. In Passaic wurden ungarische und polnische Weber angestellt, die unter deutschen Bearbeitern zu Glendelöhnen, gemessen an amerikanischen Gewohnheiten, arbeiteten. Eine ganze Generation hindurch waren diese Männer und Frauen zufriedener.

Der Streik wird getragen von dem jüngeren Element, den Kindern der Einwanderer, die sich die mittelalterliche Hörigkeit, der sie ausgeliefert waren, nicht länger gefallen lassen wollen. Wenn der Kampf im Parlament zur Sprache kommen wird, so wird damit ein interessantes Kapitel der Wirtschaftsgeschichte behandelt werden; eine ausländische Gesellschaft bekommt Unterstützung vom Staat, dazu, eine unamerikanische Politik in Gegenwart zu wirtschaftlichem Recht und demokratischen Prinzipien zu betreiben.

Diese Äußerung der amerikanischen Arbeiterschaft zeigt, daß solche Landsleute wie der genannte Herr Hoffmann, für Deutschland alles andere, nur keine moralische Eroberungen machen können. Nun wäre es nur noch interessant für uns, zu erfahren, ob der bewußte Herr nicht auch noch eine Rolle als „patriotischer“ Auslandsdeutscher spielt. Seiner Einstellung zur Arbeiterschaft nach wird er bestimmt ein begeisterter Anhänger von „Schwarzweißrot“ sein.

Berichte aus Sachreisen.

Aue im Erzgebirge. Am Dienstag, dem 31. August, fand in Epperleins Restaurant zu Göhrzig eine öffentliche Textilarbeiterversammlung statt.

Der Kollege Paul Feustel (Aue) referierte über das Thema: „Das Vertrauen zu den Gewerkschaften“. Der Redner verstand es, in treffenden Worten und an Hand von unentzerrbaren Tatsachen den Anwesenden klarzulegen, welche Gefahren der Arbeiterschaft drohen, wenn sie nicht bald erkennt, daß nur durch eine straffe, festgesetzte Organisation der Kampf im Wirtschaftsgebiete erfolgreich werden kann. Er führte aus, daß durch die überaus zähe, zickigere Taktik der Gewerkschaften Machtpositionen errungen wurden, wie: gegenseitige Betriebsvertretung, Tarifabkommen, Anspruch auf Ferien usw., daß dieselben aber durch die sich breitmachende indifferente Haltung weiter Kreise der Arbeiterschaft, dem Verfall preisgegeben sind, wenn nicht eine geschlossene Phalanx der Schaffenden dem strapelosen Treiben der Unternehmer ein Ende bereitet. Er betonte ferner, daß uns als Arbeiter die festen Verbände der Unternehmer als Verbündeten seien, sich unzugänglich dem Deutschen Textilarbeiterverband anzuschließen. Denn: Vereinzelt sind wir nichts, vereinigt alles!

Crimmitschau. Textilarbeiterinnenversammlung. Am Donnerstag, dem 29. Juli, fand in der Sängerkasse eine gute Textilarbeiterinnenversammlung statt. Eingangs derselben sprachen mehrere Kolleginnen einige schöne Lieder zur Laute und Klavier. Der erste Tagesordnungspunkt war „Neuwahl der Leitung“. Die Kolleginnen, die bisher die Leitung innehalten, wurden wiedergewählt. Zum zweiten Punkt „Diskussion“ verlas die Vorsitzende einige wichtige Artikel aus der Hochzeitung. Daran knüpfte sich eine lebhaftes Ansprache. Gleichzeitig war es eine Mahnung an die Kolleginnen, das Nachbesser beher zu leisten. Dazwischen sang man wieder gemeinsam einige Lieder. Unter Punkt 3, „Allgemeines“, beschloß die Versammlung einstimmig, einen Ausflug in den Harzswald zu unternehmen. Nach Schluß der Versammlung fand noch ein gemütliches Beisammensein, verlicht durch Musik und Gesang, statt.

Görlitz. Am Sonntag, dem 22. August, veranstaltete die Arbeiterinnenvereinigung der Ritzsche Görlitzer Verbandes ihren seit langem erwarteten Ausflug nach den herrlichen mit so vielen Naturschönheiten umgebenen Borsdorf und Döbzin im nahen Sachsen. Der Ausflug wurde von den Kolleginnen, die der Arbeiterinnenvereinigung angehört, beim Verbandskassierer ihre Sparscheine hinterlegt, um so ihre Teilnahme zu ermöglichen. Die Verbandsleitung hatte bei der Reichsbahn sowohl in Görlitz als auch in Borsdorf bei der Kleinbahn Sonderwagen bestellt, die auch für den Sonntag, den 22. August, früh um 4 1/2 Uhr früh sollte die Abfahrt von Görlitz zum Borsdorfer Bahnhof stattfinden, teilweise mit ihren Mannern, denen sich zu dem Ausflug angemeldet. Leider drohte der Verbandsleiter, einen derartigen Streik durch die Rechnung machen zu wollen,

denn in der Nacht auf Sonntag setzte ein heftiger Regen ein, der alle Freude zunichte zu machen drohte. Ein Teil der Kolleginnen hatte sich durch den einsetzenden Regen abhalten lassen und war erst gar nicht zum Bahnhof gekommen. In Zittau schloß sich der dortige Geschäftsführer Kollege Nachmann nebst Frau, sowie die Kollegin Hoffmann (Beitragsmitglied) den Ausflüglern an. In Borsdorf angekommen, hatten wir ein Wetter, wie wir es uns schöner nicht wünschen konnten. Nun begann der Aufstieg auf den „Königsberg“, wo, oben angekommen, das erste Frühstück eingenommen wurde. Hier fand „Vöhungssappell“ statt, d. h. der Kassierer, Kollege Nachmann, zahlte die Spargelder aus. Nach Verlassen des Königsbergs erfolgte der schon beschwerlichere Aufstieg auf die „Lautschke“, ein 792 Meter hoher Berg, der von allen, auch den älteren Kolleginnen, „genommen“ wurde. Bei einem Glase erhittem Pilsener und einer Karaffe böhmischen Weins wurde eine Stunde gerastet. Kollege Matthes hielt eine launige Ansprache, die vom Kollegen Nachmann (Zittau) ebenso launig erwidert wurde.

Nach Einnahme eines preiswerten und guten Mittagessens in der „Dammshöhe“ am Fuße der Lautschke erfolgte der Weitermarsch nach Döbzin. Um 1/2 7 Uhr abends erfolgte von Döbzin aus mittels Sonderwagen die Heimfahrt. Der Ausflug war in allen Teilen gut gelungen. Die Freude, einmal wenige Stunden den kapitalistischen Treitmäulen entronnen zu sein und sich an den Naturschönheiten sattgesehen und an der schönen reinen Gebirgsluft sattgetrunken zu haben, spiegelte sich auf allen Gesichtern wider. Begleitet von frühlichem Gesang rollte das Dampftrödel den heimlichen Penaten entgegen.

Der schön gelungene Ausflug wird hoffentlich dazu beitragen, die Kolleginnen in der Arbeiterinnenkommission unserer Zittauer noch enger zusammenzuschließen und andere zur Teilnahme an derselben zu veranlassen, damit neben der ernstlichen Verbandsarbeit ähnliche Veranstaltungen mit größerer Teilnehmerzahl getroffen werden können.

Gronau. Verbandsfest des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Am 28. und 29. August feierte die Filiale Gronau ihr diesjähriges Verbandsfest. Der Weitergott hatte Einsehen und spendete dazu den schönsten Sonnenschein. Am Sonnabend wurde das Fest durch ein Jugendtreffen eingeleitet. Aus mehreren großen Städten des Münsterlandes war die Arbeiterjugend herbeigezogen, auch die holländischen Jugendfreunde waren der Einladung gefolgt. Nach einem musterghilligen Aufmarsch im Stadtpark vor der festlich geschmückten Rednertribüne begrüßte im Namen der Filiale Gronau der Kollege Mahle die Festteilnehmer. Die Jugendgenossin Hirsch aus Bocholt sprach ein Gedicht. Der Kollege Böhlmann aus Barmen hielt die Festrede. In bunter Reihe wechselten dann die Unterhaltungen ab. Kein Miston störte das Fest und es wird wohl den Auswärtigen wie den Gronauer Teilnehmern in freundlicher Erinnerung bleiben.

Landeshut. Am Donnerstag, dem 12., und Dienstag, dem 18. August, fanden in Landeshut und Siebau zwei Frauenversammlungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes mit dem Thema „Kampf und Arbeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes für die Arbeiterinnen“ statt. Kollegin Ritzsche schilderte die Erfolge unseres Verbandes auf dem Gebiete des Lohnkampfes, der Arbeitszeitfrage und des Schwangerschutzes. Unter Hervorhebung der Tatsache, daß in der Textilindustrie vorwiegend Frauen beschäftigt sind und zumeist äußerst niedrigen Löhnen, wurde die Lage der Textilarbeiterinnen eingehend dargelegt. Wohl kaum dient ein Glied der menschlichen Gesellschaft dieser mehr als eine Textilarbeiterin, die nicht nur neben dem Manne der Erwerbsarbeit nachgeht, sondern darüber hinaus auch ihren Aufgaben als Hausfrau und Mutter gerecht zu werden hat. Noch immer aber wartet sie auf die verdiente Wertung und noch immer sieht sie sich nur als wußtloses Ausbeutungsobjekt vom Unternehmertum betrachtet. Denn die nicht zu unterschätzenden, von ihrer Organisation bisher hart errungenen Besserungen der Lebenslage der Textilarbeiterinnen haben noch lange nicht das gebracht, was die Frauen neben dem Recht auf Arbeit auch als Recht und Schutz für ihre Arbeit zu fordern sticht und moralisch berechtigt sind. Keiner Berufsorganisation aber erwächst in dem Maße die Aufgabe, für das Recht der Frauen auf ein menschenwürdiges Dasein, mit aller Kraft sich einzusetzen, als dem Deutschen Textilarbeiterverband mit seinen nahezu 210 000 weiblichen Mitgliedern. Doch um den gestellten Aufgaben vollumfänglich zu sein und den Forderungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes schneller zum Siege zu verhelfen, ist es notwendig, daß auch die Kolleginnen sich zur Mitarbeit als Verbandsfunktionäre freudig bereitfinden und besonders als Betriebsratsmitglieder mehr als bisher sich betätigen. Denn nur durch eifrige Mitarbeit, auch der Kolleginnen, werden weitere Erfolge zu erzielen sein, was Kollegin Ritzsche zum Schluß ihrer Ausführungen mit Recht betonen durfte.

Die einsetzende Ansprache umfaßte unter anderem besonders den Ausbau der Frauenabende für den kommenden Herbst, bei denen die Handarbeitsabende mehr als bisher gepflegt werden sollen. Nachdem noch auf die Notwendigkeit der Agitation und Aufklärung unter dem Verbands noch abseits stehenden Landeshuter Kolleginnen hingewiesen wurde, fanden die gutverlaufenen Versammlungen ihr Ende.

Landeshut. Die Aktive der Landeshuter Textilindustriellen zurückgeschlagen. Die Landeshuter Textilarbeiterchaft, über das bei der diesjährigen Ferienbezahlung von ihren Arbeitgebern angewandte hegenemalens sehr empört, suchte sich dagegen zu wehren. Als erste erhoben einige Arbeitnehmer der Firma Methner u. Frahne beim zuständigen Gewerbeamt Klage auf Zahlung des zu wenig erhaltenen Feriengeldes. Diese Klage wurde gewonnen. Unverzüglich ging die Firma nun zum Sturmangriff über und beklagte 65 von ihren Beschäftigten wegen gleicherart erhobenen Anspruches auf Feriengeldnachzahlung. Die Zustellung der Klageschrift an die beklagten Arbeitnehmer rief unter diesen insofern eine ungeheure Bestürzung hervor, als die Beklagten den betreffenden Anspruch bei der Firma persönlich gar nicht geltend gemacht hatten, dies ihnen auch nicht einfiel, weil sie erfahrungsgemäß wissen, daß es besonders für ihre Firma zur Glaubwürdigkeit berechtigter Arbeitnehmeranprüche immer wieder erst einer gerichtlichen Bestätigung bedarf. Während ein Teil der beklagten Arbeitnehmer auf diese Klage zunächst gar nicht reagiert, übergab der andere Teil seiner Verbandsorganisation eine Vollmacht zur Vertretung vor Gericht und erreichte damit, daß nicht nur die Firma mit ihrer Feststellungsklage abgewiesen wurde, sondern auf Grund erhobener Gegenklage zur Zahlung der selbst angegebenen Feriengelddifferenzbeiträge an die kraft Vollmacht vertretenen Arbeitnehmer verurteilt wurde. Die Arbeitnehmer der anderen Textilbetriebe sind aber auch nicht gewillt, von ihrem fargen Feriengelde noch recht erhebliche Geschenke den Textilindustriellen zu machen, und erhob deshalb teilweise die Arbeiterschaft der Firmen J. Rinkel und F. B. Grünfeld ebenfalls Klage in gleicher Streitsache. In derselben Verhandlung war auch darüber zu entscheiden, denn auch diesen Klägern mußte ihr Recht werden. Bei dieser Gelegenheit hatte die Arbeiterschaft der Firmen Methner u. Frahne sowie J. Rinkel Gelegenheit, das für sie angeblüh so warm schlagende Herz dieser Firmen bzw. deren Sachwalter einmal ganz nahe fühlen zu können. Die Betriebsleitungen dieser beiden Firmen waren sich erscheinend ihrer Sache in der Klage gegen die Arbeiterschaft nicht ganz sicher und ließen sich darum durch Unterschrift von jedem Arbeitnehmer bestätigen, daß von ihm tatsächlich eine Feriengeldnachzahlung verlangt wurde. Darin erblickten die genannten Betriebsleitungen wahrscheinlich die notwendige Voraussetzung, um mit ihrer Feststellungsklage Erfolg zu haben. Bei dieser Unterschrifteneinbringung bediente man sich der widerlichsten Mittel, womit der Gipfel der Heuchelei und Arbeiterverhöhnung erreicht wurde. Selbst dem arglosesten Arbeiter mußte hierbei zum Bewußtsein kommen, mit welcher Lüge man ihm sein Recht aus der Hand zu winden sich unersing, um ihn selbst damit um so sicherer niederzuringen zu wollen. Das Unternehmertum rief dadurch wieder einmal

recht vernehmlich in der Arbeiterchaft das Erkennen der Notwendigkeit des organisatorischen Zusammenflusses nach.

Darum erschalle der Ruf: Hinein in den Deutschen Textilarbeiterverband und gerüstet zu weiterer mutiger Abwehr und künftigen Siegen!

Neugersdorf l. Sa. Am Sonnabend, dem 4. September, hatten sich aus unserem Filialbezirk annähernd 300 Kolleginnen zum gemeinsamen Frauenabend auf der Felsenmühle eingefunden, um den vorzüglichen Ausführungen der Kollegin Emma Ritzsche vom Hauptvorstand aus Berlin zu lauschen. „Die Kulturaufgaben des Deutschen Textilarbeiterverbandes und die Textilarbeiterinnen“ behandelte die Referentin in einem längeren Vortrag, der allseitig beifällig aufgenommen wurde und begeisterte Zustimmung auslöste. Die Frauengruppen des Deutschen Textilarbeiterverbandes aus allen unseren Filialorten waren vertreten. Die zentrale Kommission hatte ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm aufgestellt. Die Darbietungen, bei denen auch Jugendgruppen mitwirkten, waren überraschend und boten den Anwesenden genussreiche Stunden. Auch für Gesang und Humoristika war bestens Sorge getragen. Ein stilles Längchen hielt die Teilnehmer bis in die Morgenstunden in fröhlicher Stimmung beisammen. Dieser Tag wird uns unergötzlich bleiben, hörte man vielfach sagen. Den Kolleginnen wird diese Veranstaltung ein Ansporn zu reger Werbetätigkeit sein.

Literatur.

Genosse Robert Dannenberg, der Präsident des Wiener Landtages, hat nun in seiner Schrift „Die sozialdemokratische Gemeinwesenstheorie in Wien“ (Verlag S. S. W. Dieck Nachf. O. m. B. S.) Preis 1,40 Mk., eine Darstellung der Leistungen des sozialdemokratischen Wiener Rathhauses gegeben. Diese außerordentlich leistungsvolle Arbeit ist bereits in zweiter Auflage erschienen, wobei eine Reihe wesentlicher Ergänzungen und Erweiterungen vorgenommen wurden. Verfassung und alle Verwaltungszweige der Stadt Wien sind lebendig dargestellt. Die vorbildliche Finanzpolitik der sozialdemokratischen Rathhausmehrheit verdient schon deshalb besondere Beachtung, weil es nur durch sie möglich wurde, das großartige Wohnungsprogramm durchzuführen, das sich die Stadtgemeinde gestellt hat, innerhalb fünf Jahren 25 000 neue Wohnungen zu bauen. Und heute ist man schon so weit, daß das Bauprogramm durchgeführt sein wird, ehe die fünf Jahre verstrichen sind! Die städtischen Neubauten haben gesund und praktisch eingerichtete Wohnungen, sind mit schmutzen Anlagen versehen und können ohne Uebertreibung als Gehenswürdigkeiten bezeichnet werden.

„Es lebe der Krieg!“ Unter diesem Titel gab vor einem Jahre der junge Belgier Schriftsteller Bruno Vogel ein Buch heraus, welches in weitesten Kreisen bekannt wurde und größte Beachtung fand. Weil in diesem Buch die Grausamkeit des „herrlichen“ Krieges in einer Weise geschildert wird, wie es bisher nur selten der Fall war — wofür dem Verfasser auch Dank gebührt — und weil mit aller Offenheit der Krieg mit seinen gewaltigen Auswirkungen beschrieben wurde, wurde es von der Kritik verfolgt und seine Verbreitung verboten. Der Verfasser und Schillergrabenbaron mit all seinen schönen geistlichen Sprachkenntnissen kann in diesem Buch deutlich zum Ausdruck, was unsere rationalen Kritiker und Kriegsverherrlicher nicht recht begreifen.

Nachdem trotz aller demütigsten Urteile die vollständige Freigabe des Buches nicht zu erreichen war, hat jetzt der Verlag „Die Wölfe“ das Buch unter Ueberdruck der „Verlagshaus“, „unabhängigen“ Stellen neu herausgegeben. Das Buch wird somit nicht nur aus guten Wägen gegen die Kriegssünder und ihren Trabanten, sondern jetzt dadurch auch mit aller Deutlichkeit des rationalen Charakters gewisser herrschender Kreise unseres republikanischen Deutschlands.

Das Buch, welches broschürt 1,50 Mk. und gebunden 2 Mk. kostet, kann jedem christlichen Kriegssünder und Republikaner nur empfohlen werden. „Kämpfe und Wege in der Demokratie“ von Curt Geyer. Verlag S. S. W. Dieck Nachf., Berlin. Preis 2,50 Mk. — Die deutsche Republik ist arm an guten Demokraten. Noch ärmer an Wählern, die den Geist erzeugen helfen, ohne den die besten Einrichtungen des neuen Staates ihren Sinn verlieren. Uns Deutschen ist oft genug versichert worden, daß wir von Natur aus unpolitisch sind und deshalb zu einem lebendigen demokratischen Gemeinwesen nicht fähig sind. Bald hätten wir es glauben müssen! Da ist allen, die sich mit Republik und Demokratie blühend verbinden wollen, das Buch Curt Geyers ein großes Geschenk und eine harte Auferlegung. Es gibt Mut, wieder an unsere politische Aufgabe, an unsere demokratische Zukunft zu glauben und mit Herz und Hirn für sie zu arbeiten.

Was ist Demokratie? Geyer gibt ihr den Wert einer Offenbarung, eines Kulturereignisses, ohne dessen Verwirklichung auch die feilsche Bezauberung zur Verwirklichung des Sozialismus scheitern würde. Aber diese Meinung soll nicht über den Alltag hinwegtäuschen, in dem wir uns diese Idee zu kämpfen haben — uns aber oft genug von ihr verlassen können. Die Unterfütterung des sozialistischen und sozialdemokratischen Karbunkels unseres politischen Lebens führt zu selten klaren Einsichten. Wir erkennen unsere Abhängigkeit vom Massenworte, hören den in diesem Bewußtsein ruhenden Sang zur Passivität — sehen uns auf der anderen Seite jedoch auch selbst als Führer, als Schlichter und Beren der Geschäfte. So sind wir auch als Masse nicht nur Stoff und Zahl. Der Führer befehlet nur durch Wechselwirkung mit uns. Er ist in uns, wie wir in ihm. Führerschaft wird zu einer Aufgabe, der jeder, auch der Letzte, verpflichtet ist.

Ob wir uns als Führer, Helfer oder Gefolgschaft fühlen, ob wir als bewußte Staatsbürger aktiv am Geschehen unseres Landes teilnehmen oder in romantischem Idealismus befangen abseits stehen — Geyer bietet jedem von uns eine solche Fülle von Klarheit über unsere tatsächliche Lage, wie über den Weg, den wir zu gehen haben, daß sein Buch nicht bringend genug empfohlen werden kann. Es ist ein Buchbuch demokratischer Politik und Erziehung, wie wir es besser kaum denken können.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 19. Sept., ist der Beitrag für die 37. Woche fällig

- Adressenänderungen.**
- Gau Barmen. Duisburg. Der Vorsitzende ist zu streichen.
 - Gau Stuttgart. Meisingen. V: Albert Egel, Friedrichstr. 14.
 - Gau Augsburg. Kisingen. V u. K: Hans Huthöfer, Sulzfelder Str. 7.
 - Gau Osnabrück. Freiburg i. S. H. L. Vorläufiger Kassierer: Richard Lindner, Bubenua 1a.
 - Belgien. Neben der bereits bestehenden Adresse soll geführt werden: Charles Hannick, Soc. Textilarbeiders Centrale von Belgie, Gent (Belgie), Ons Huis, Vrijdagmarkt; oder (französisch): Charles Hannick, Centrale Sociale des Ouvriers Textiles de Belgique, Gand (Belgique), Ons Huis, Marche du Vendredi.
- Totenliste.**
- Gestorbene Mitglieder.**
- Rheine. Hendrik Raaf.
 - Ostfriesland. Josef Laufen.
 - Coltbus. Else Schwabe, Robert Dubnack.
 - Schmölln. Anna Hähnel.
 - Elbingen. Johannes Horter.
 - Putschnig. Emil Gebauer, Oberstein.
- Chreihrem Andenken!

Unentbehrliches Rüstzeug für jeden in der Textilbranche Tätigen:

- Die Wollkunde. Ein Lehrbuch für Wollschafeute und Textil-Hochschüler von Johannes Heyne. 142 Seiten mit 65 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 5,- Mk. Laboratoriumsband für die Kunstseide- und Erbschaftstoff-Industrie. Von H. Lentzen. Geb. 4,90 Mk.
- Die Kunstseide. Von Dr. F. Becker. Mit 142 Abbildungen. Gebunden 18,70 Mk.

und für jeden Betriebsrat:

- Sieben erschienen. Neuester wichtig!
- Lehrbuch für die im Deutschen Textilarbeiter-Verband organisierten Betriebsräte. Kartonnirt. Der Preis wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben.
- Formularbuch für Betriebsräte. 25 Musterformulare und Vorordrude für den täglichen Gebrauch 3,60 Mk.

Bei portofreier Lieferung zu beziehen durch:

Textil-Praxis, Verlagsgesellschaft m. b. H.
Abteilung: Buchhandlung
Berlin O 34, Memeler Str. 8/9

Verlag: Carl Schöhl in Berlin, Memeler Str. 5/9 — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßler in Berlin. — Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft Carl Singer u. Co. in Berlin.